



Vierteljähriger Abonnementsspreis in Breslau 2 Thlr., außerhalb inkl. Porto 2 Thlr. 11½ Sgr. Infektionsgebühr für den Raum einer fünfseitigen Zeile in Zeitchrift 1¼ Sgr.

Nr. 227. Morgen-Ausgabe.

Verlag von Eduard Trewendt.

# Zeitung.

Edition: Herrenstraße Nr. 20. Außerdem übernehmen alle Post-Anstalten Bestellungen auf die Zeitung, welche Sonntag und Montag einmal, an den übrigen Tagen zweimal erscheint.

Sonnabend, den 17. Mai 1862.

## Telegraphische Course und Börsen-Nachrichten.

Berliner Börse vom 16. Mai, Nachm. 2 Uhr. (Angekommen 5 Uhr 10 Min.) Staats-Schuldscheine 88%. Prämiens-Anleihe 121. Neueste Anleihe 107%. Schlesische Bank-Verein 94. Oberschlesische Litt. A. 154%. Überbles. Litt. B. 132%. Freiburger 126. Wilhelmsbahn 46%. Nettobringer 73. Tarnowicer 44%. Wien 2 Monate 75%. Österreich. Credit-Aktien 84. Österreich. National-Anleihe 64%. Österreich. Lotterie-Anleihe 75%. Österreich. Staats-Eisenbahn-Aktien 138. Österreich. Banknoten 76%. Darmstädter 80%. Commandit-Antheile 96%. Köln-Minden 179. Friedrich-Wilhelms-Nordbahn 62%. Posener Provinzial-Bank 96. Mainz-Ludwigsbahn 124. Lombarden 145%. Neue Russen 92%. Hamburg 2 Monat 150%. London 3 Monat 6, 22%. Paris 2 Monat 80%. — Fonds fest. Aktien belebt.

Wien, 16. Mai, Mittags 12 Uhr 30 Min. Credit-Aktien 220, 20.

National-Anleihe 84, 80. London 132, —.

Berlin, 16. Mai. Roggen schwankend. Mai 49½, Mai-Juni 49, Juni-Juli 49, Sept.-Oktbr. 47½. — Spiritus: fest. Mai 17%, Mai-Juni 17½, Juni-Juli 17½, Septbr.-Oktbr. 18. — Rübbel: besser. Mai 13½%, Sept.-Okt. 13½.

## Adresse oder nicht?

Nach Beendigung der Wahlen wurde allgemein die Frage aufgeworfen: was wird das Ministerium thun? Wir denken, nicht minder wichtig ist die Frage: was wird der Landtag thun?

Was das Ministerium thun wird, wissen wir heute. Das Ministerium wird, getreu der Maxime des Herrn v. Manteuffel, so lange auf seinem Posten bleiben, als ihm Se. Majestät zu bleiben befhlen; unbekümmert um die Stimme des Landes, das sich noch nie, solange Preußen überhaupt wählt, so unzweideutig ausgesprochen, wird es fortfahren, die Geschäfte des Staates zu leiten. Auch nicht Ein Minister hat auch nur einen Wahlkreis in der ganzen Monarchie finden können, dessen Wähler ihn mit ihrem Vertrauen beehrt hätten; ja dem Herrn Vanderheydt hat sogar sein vaterländischer Wahlkreis Elberfeld, den er so ziemlich als seine Domäne betrachten konnte, den Rücken gewandt. Zwölf Abgeordnete unter dreihundert zwei und fünfzig bilden die ministerielle Partei.

Die Presse hat mehrfach darauf hingewiesen, daß diese Zustände ganz abnorm sind, und daß in der ganzen Geschichte des parlamentarischen Lebens sich kein analoges Beispiel finden läßt. Gewiß — aber daß solche abnorme Zustände überhaupt möglich sind, beweist eben, daß Preußen noch kein konstitutioneller Staat ist. Die Neuwahl war in dem Conflicte, welcher zwischen dem König und dem aufgelösten Landtag, oder vielmehr wie die Folgen gezeigt haben, zwischen dem König und dem liberalen Theile des früheren Ministeriums ausgebrochen war, eine Appellation an das Volk; mit einer an Einstimmigkeit grenzenden Majorität hat sich das Volk für den aufgelösten Landtag und für den liberalen Theil des früheren Ministeriums ausgesprochen. Aber das ändert in der Sache Nichts; das Ministerium bleibt.

Wäre Preußen nicht nur dem Namen, sondern auch dem Wesen nach eine constitutionelle Monarchie, wie man diese Staatsform gewöhnlich auffaßt, so müßte das Ministerium seine Entlastung einreichen; selbstredend stände es noch immer bei dem Könige, ob er dieselbe annähme, aber anerkennen wenigstens müßte das Ministerium die Stimme des Landes durch einen derartigen Schritt. Denn mag man über constitutionelles oder parlamentarisches Wesen denken, wie man will — immerhin ist die preußische Nation ein Factor, der mitzählst, und es wird selbst dem Ministerium Vanderheydt doch nicht gut möglich werden, über die Stimme des preußischen Volkes zur Tagesordnung überzugehen. Aber das Ministerium bleibt; es denkt nicht daran, eine solche Anerkennung des Votums des preußischen Volkes auszusprechen; — es wird — wie seine offiziellen Organe verkünden — versuchen, mit der winzigen Minorität von einem Dutzend Abgeordneten die Angelegenheiten des Staates weiter zu regieren.

Wohl — wir müssen uns das gefallen lassen. Was wird und

was soll aber der Landtag thun? Wir denken, er thut dasselbe; das Ministerium versucht die Geschäfte des Staates zu leiten mit einem Landtage, der ihm nicht gefällt; gut — der Landtag versucht die Geschäfte zu leiten mit einem Ministerium, das ihm nicht gefällt. Wir meinen, das Beste ist immer, in dieselbe Taktik einzugehen, welche der Gegner befolgt. Wie lange das dauern wird, ist freilich eine andere Frage; lange sicher nicht, denn der Vorschlag der „Kreuzzeitung“, mit dem alten Budget ohne Erhöhung, ohne neue Steuern, ohne Anleihen in aller Ruhe und Gemüthlichkeit weiter zu regieren, ist gewiß außerordentlich wohlgemeint; aber er leidet an einem kleinen Fehler; er ist nämlich kindisch, weil unausführbar. Es ist natürlich der „Kreuzzeitung“ unbekannt, daß das preußische Budget ein kleines Defizit — man spricht von sieben Millionen — aufweist; wie das ohne die Zustimmung des Landtags zu decken oder zu vermindern ist, das ist der „Kreuzzeitung“ gleichgültig, wenn sie nur die Aussicht hat, die Marotten ihrer Partei durchzusetzen. Der Conflict zwischen einem Ministerium ohne Landtag und einem Landtag ohne Ministerium bleibt also nicht aus; aber wozu soll denn der Landtag anfangen? Lasse man doch das Ministerium anfangen!

Wir halten demnach eine Adresse nicht für zweckmäßig; es ist natürlich nicht eine prinzipielle, sondern eine reine Zweckmäßigkeitfrage, welche hier vorliegt?

Was soll die Adresse? Man verlangt ein Misstrauensvotum gegen das Ministerium. Nun in der That, der Landtag mag seine Worte wählen, so ernst und streng er will; ein stärkeres Misstrauensvotum, als das Volk durch die Wahlen gegen das Ministerium ausgesprochen, wird er nun und nimmer in seine Adresse aufnehmen können. Die Neuwahl ist eine so schwer wiegende Thatsache, daß jede Adresse vor ihr bläß und matt erscheinen muß. Außerdem aber hat der Landtag als Corporation zu erwägen, daß sein Votum sich auf Gründe stützen muß. Das Volk bedarf zur Rechtfertigung seines Votums keiner Gründe; es ist ihm auch keine Gelegenheit gegeben, Gründe auszusprechen. Die Thatsache der Wahl enthält einfach die Erklärung: wir können kein Vertrauen zu diesem Ministerium fassen; das Vertrauen will erworben sein. Was will aber der Landtag antworten, wenn ihm das Ministerium sagt: alle Eure Anträge und Forderungen: Spezialisierung der Staats-, Wegfall des 25prozentigen Steuerzuschlags, Verminderung des Militäretats — wir haben sie erfüllt. Was verlangt Ihr noch? Eine freisinnige Kreisordnung? Gut, wir werden sie vorlegen. Ein Gesetz über die Befugnisse der Oberrechnungskammer? Gut, wir werden darin weiter gehen, als das vorige Ministerium u. s. w. Was aber die Wahlerlaße, die allerdings die wirkliche Physiognomie des Ministeriums gezeigt haben, betrifft, so werden die Wahlerlaßungen weit mehr Gelegenheit zum Angriffe darbieten, als die Adresse.

Man sagt ferner: Die Adresse soll das richtige Verhältnis zwischen dem König und der Volksvertretung darlegen; sie soll die Vorwürfe, daß die Fortschrittspartei oder die liberale Partei im Allgemeinen durch eine parlamentarische Regierung die Rechte der Krone angreife, entschieden zurückweisen u. s. w. Gewiß läßt sich dagegen auch nicht das Geringste einwenden, aber wir vermögen uns davon keinen Erfolg zu versprechen, selbst für den Fall nicht, daß das Ministerium dem Könige den Rath ertheilt, die Adresse anzunehmen — was noch sehr fraglich ist, da der Landtag allem Anschein nach nicht durch eine Thronrede eröffnet wird. Gegen eine königliche Antwort etwa des Inhalts, daß die liberale Partei durch die Verhandlungen des Landtages selbst am besten und geeignetsten ihre Königstreue und überhaupt ihre Stellung zur Krone fund thun könne, ist der Landtag nicht in der Lage, noch eine Antwort zu ertheilen.

Der Conflict zwischen dem Ministerium und dem Abgeordneten-Hause, die beide, wie sie nun einmal sind, nicht mit einander harmonieren können, ist unserer Ansicht nach ein unausbleibbarer; der eigent-

liche Boden aber, auf welchem er ausgetragen werden muß, ist die materielle Arbeit des Landtags, ist die Beratung des Budgets, die eigentliche Domäne des Abgeordneten-Hauses. Hier ist der Conflict dem Volke klar und verständlich, während die Bedeutung einer Abrech-debatte, die immer mehr oder minder ideellen Inhalts sein wird, und ein etwa daraus sich entwickelnder Conflict nicht auf ein so allgemeines Verständnis rechnen dürfte.

## Preußen.

Berlin, 15. Mai. [Zur kurhessischen Frage] schreibt die „Nat.-Ztg.“: Die Bundesversammlung hat, wie bereits telegraphisch gemeldet ist, am Dienstag abermals eine außerordentliche Sitzung gehalten, in welcher der am Sonnabend von Preußen und Österreich gestellte Antrag wegen Sistirung des Wahlverfahrens in Kurhessen zum Beschuß erhoben wurde. Vor der Beschlusssitzung ließ die kurhessische Regierung durch ihren Gesandten die Erklärung abgeben, daß sie „unter Berufung auf die fortbestehende Gültigkeit der Verfassung von 1860 und unter Rechtfertigung der Wahlverordnung vom 26. v. Mts. ein Erfuchen der hohen Bundesversammlung einer verfassungsmäßigen Verpflichtung gegenüber nicht berücksichtigen könne.“ Hierauf wurde die Frage wegen der Dringlichkeit der Abstimmung über den Sistirungsantrag bejaht. Sodann wurde der Antrag selbst mit großer Majorität angenommen.

Die kurfürstliche Regierung hat also im Voraus in Frankfurt erklären lassen, daß sie selbst den Beschlüssen des Bundes gegenüber die Wahlverordnung vom 26. v. M. aufrecht erhalten werde. Der Standpunkt, welchen die kurhessische Regierung jetzt dem Bundestag gegenüber einnimmt, ist nicht ohne einen gewissen humoristischen Charakter. Früher, als es sich darum handelte, die rechtmäßig bestehende Verfassung von 1831 außer Kraft zu setzen, haben keine Gewissenskämpfe den Kurfürsten daran gehindert, dem Bundestag zu gehorchen. Jetzt, wo der Bundestag die Sistirung einer Verordnung verlangt, welche die Durchführung der rechtmäßigen Verfassung von 1860 erzwingen soll, ist die kurhessische Regierung plötzlich erfüllt von Verfassungstreue und erklärt, daß der Bundestag nicht das Recht habe, sie an der Beobachtung der mit Zustimmung des Bundes erlassenen Verfassung von 1860 zu hindern. Die „Kasseler Zeitung“ sagt heute u. A.:

„Die kurfürstliche Regierung mußte, um die Verfassung von 1860 zu beobachten, die Wahlen auszuschreiben; sie hat, indem sie dies that, gehandelt, wozu sie sich rechtlich verpflichtet halten muß, so lange die gegenwärtige Verfassung nicht auf gesetzmäßigem Wege geändert sein wird; man braucht dies nur auszusprechen, um das Ungegrundete eines Vorwurfs darzuthun, als involvierte ihre Handlungswise einen Mangel an Rückicht gegenüber dem Antrag der beiden Großmächte. Mögen die Befreiungen der höchsten Regierungen, unserer Verfassungsangelegenheit zu schließen, noch so wohlgemeint sein, mögen sie noch so gegründete Aussicht auf baldigen Erfolg haben, — so viel wird man doch bei einiger Besonnenheit allzusehr uns zugestehen, daß sie auf eine Rücksichtnahme, in der man nur eine Rechtsverletzung erkennen könnte, keinen Anspruch haben.“

Nicht anders verhält es sich hoher Bundesversammlung gegenüber. Daß sie die Wahlen nicht inhibiren kann und will, versteht sich von selbst; ein solches Verlangen würde in schrecklichster Weise die Schranken der bundesrechtlichen Kompetenz überschreiten, allem bisher anerkannten und geliebten Bundesrecht ins Antlitz schlagen, und vor Allem mit dem fundamentalen Charakter des deutschen Bundes, ohne welchen er für keinen verbündeten Staat noch einen Werth hat, auf das Vollständigste brechen. Der jüngste Antrag der beiden höchsten Regierungen ist deshalb auch nur darauf gerichtet, an die kurfürstliche Regierung ein Erfuchen um Inhalt mit den Wahlen zu stellen.

Wir können hierüber nur so viel sagen: Die ganze seitherige Haltung der kurfürstlichen Regierung ist durchgehends von ihrer Bundesstreue getragen gewesen; wenn sie jetzt in die Lage käme, ohne Rücksicht auf ein entgegengestehendes Erfuchen der Bundesversammlung in verfassungsmäßiger Weise vorzugehen, so wird sie gleichwohl gewiß sein dürfen, daß jeder Einsichtige darin nur eine Handlungswise im vollen Einklang mit der bisher bewährten Bundesstreue erblicken werde.“

## Theater.

Donnerstag den 15. Mai: Gastspiel der Frau Jauner-Krall (Margarethe, von Gounod).

Ein sehr zahlreiches Publikum hatte sich zu der Eröffnung des Gastspiels der Künstlerin eingefunden, deren vorzügliche Leistungen bei den hiesigen Theaterfreunden noch in frischester Erinnerung sind, und begrüßte ihre Erscheinung auf der Bühne mit lebhaftem Applaus. Wir schließen uns diesem Gruss mit um so größerer Befriedigung an, als die Künstlerin auch sofort durch ihre Leistung auf's Neue den thatfächlichen Beweis führte, daß ihr die Gunst des Publikum im vollen Maße auch gebührt. Auf Neue ward uns klar, daß Frau Jauner-Krall zu den Auserwählten gehört, die ausgestattet mit dem Zauber lieblicher Anmut und begabt mit einem Organ voll süßen edlen Klänges, diese natürlichen Mittel doch erst durch die Weihe der Kunst zu adeln bestrebt sind. Ihr „Gretchen“ war in Gesang und Spiel von einer Keuschheit und Reinheit, die nur ein echt künstlerischer Geist einzugeben vermag, und obwohl das tragisch-pathos dem eigentlichsten Gebiete unserer Sängerin fern liegt, so wußte sie nichts destoweniger in der hochtragischen Kernerine demilde die ergreifendsten Züge zu geben und den milden, weichen Ton ihrer Stimme mit dem Ausdruck tiefer leidenschaftlicher Empfindung zu erfüllen. Voll rührender Einfachheit war ihr Liebesgespräch mit Faust in der Gartenseene des 2. Aktes, während sich der Vortrag der vorhergehenden Walzerarie und des Liedes durch Anmut, Leichtigkeit und Korrektheit auszeichnete. Das stumme Spiel in der Sterbeseene Valentins war eben so ergreifend als maßvoll, von unnachahmlicher Schönheit aber war das Entrée im ersten Akte bei der Begegnung mit Faust. Diese flüchtige Scene, in welcher wir Gretchen's Bekanntheit nur auf einen Augenblick machen, ging wie ein strahlendes Meteor über die Bühne, und das Publikum brach wie unwillkürlich in rauschenden Applaus aus.

Ausdruck dieser Begegnung, man begriff das Entzücken Faust's. Frau Jauner-Krall, die Herren Böhnen und Rieger, so wie Fr. Gericke hatten sich des lebhaftesten Beifalls zu erfreuen, und wie brauchen wohl kaum hinzuzufügen, daß auch an Hervorruhen kein Mangel war. M. K.

## Hauswirtschaftliche Briefe.

Von Dr. J. J. Runge, Professor der Gewerbekunde in Oranienburg.

Elster Brief.

Vom Chlor und seinen Beziehungen zum Hauswesen. Es ist gefährlich, den Chlorkalk in festverschlossenen gläsernen Gefäßen aufzubewahren. Zu wiederholtenmalen sind Fälle vor-

gekommen, daß solche mit großer Heftigkeit zerplatzen (die gelehrt den Zeitungsschreiber fürs Volk nennen es: „explodieren“) und nebenstehende Gegenstände zerstören. Höchst wahrscheinlich ist, daß das Sonnenlicht eine solche Wirkung hervorzubringen vermöge. Es gibt nämlich eine Verbindung des Chlors mit Sauerstoff, die man unterchlorige Säure nennt, und die bei geringen Veranlassungen mit Heftigkeit verpufft. Unter günstigen Umständen (wogegen das Verpacken in Glas gehört) kann wohl das Licht einen vielleicht fehlerhaften oder auch zu kräftig bereiteten Chlorkalk zersehen und zur Abscheidung der genannten Säure bestimmt einwirken und das Zerplatzen herbeiführen.

Es ist ein Glück, daß man, schon der Kosten wegen, im Großen nie den Chlorkalk in Glas versendet, sondern in hölzernen Fässern. Sind diese sorgfältig mit Papier ausgeklebt, so hält sich der Chlorkalk sehr gut, und der Bleicher, der davon einen Vorrath auf dem Lager hat, wird wohl nie eine so stürmische Zersetzung, wie die oben beschriebene, zu fürchten haben. Der Sicherheit wegen ist es jedoch gut, die Fässer bei der Ankunft zu öffnen, damit, wenn etwas geschehen sollte, der Widerstand der Umhüllung nur ein geringer sei.

Dieser Gegenstand hat auch die Ehre gehabt, die Aufmerksamkeit des Vereins zur Förderung des Gewerbelebens in Preußen auf sich zu ziehen. Er hat einen Preis ausgesetzt auf die Mittheilung einer Erklärung und Verhütung dieser Chlorkalk-Zersetzung. Dies ist nur zu loben, denn es handelt sich um Menschenleben. Aber zu tadeln ist es, daß hier der Verein knickt und den Preis (laut einer Zeitungsanzeige) nur auf 150 Thaler bestimmt hat! Dieses ist viel zu wenig, eben weil der Preisbewerber gar nicht umhin kann, Versuche anzustellen, die sein Leben in Gefahr bringen. — Solche Art von Anerbietungen zeugt von keiner großen Hochachtung für die Wissenschaft. Als der edle Beuth noch lebte, führte sich der Verein anders auf —.

Das Chlor äußert auf gewisse Pflanzenstoffe schon bei nur augenblicklicher Berührung eine sehr heftige Wirkung, und es war ein für das hauswirtschaftliche Gewerbeleben gewichtiger Augenblick, als der französische Scheidekünstler Berthollet die Entdeckung machte, daß es alle Pflanzenfarben ohne Ausnahme zerstöre und in farblose verwandle.

Mit einer sieberhaften Begeisterung wurde diese Entdeckung von den Betheiligten aufgenommen, da sie namentlich dem Bleicher ein neues goldenes Zeitalter versprach. Und wahrlich, es war ihm nicht zu verdanken, wenn er die überchwänglichsten Hoffnungen davon nährte. Wie konnte es auch anders sein, da diejenigen, welche die neue

Erfahrung auszubeuten suchten, dieselbe im vortheilhaftesten Lichte zu zeigen sich bemühten.

So ließ man sich z. B. von einem Bleicher ein Läppchen grauer Leinwand bringen, genau in dem Zustande, wie er gewöhnt war, es der Bleichbehandlung zu unterwerfen, und nun wurde damit vor seinen Augen das Kunststück gemacht. Auf dem Tische standen zwei Gläser, beide mit wasserklarer Flüssigkeit gefüllt. Diese beiden Flüssigkeiten, hieß es, sind die neuen Bleichmittel. — „Nun geben Sie Acht! Ich teile die Leinwand in zwei Theile, lege den einen in das eine, den anderen in das andere Glas. In beiden wird die Leinwand naß, aber eine besondere Farbenveränderung ist noch nicht zu bemerken.“

„Jetzt drehe ich aber das Ding um, und da wird's mit einemmal anders. Ich thue nämlich das Läppchen aus dem ersten Glase in das zweite, und das Läppchen aus dem zweiten Glase in das erste. Nun ist augenblicklich eine sehr auffallende Wirkung sichtbar: beide Läppchen fangen an die graue Farbe mit einer weißen zu vertauschen. Indem ich jetzt nun den Umtausch der Läppchen noch einmal wiederhole: das aus dem ersten wieder ins zweite Glas, und das aus diesem wieder ins erste bringe und gut umräufe, so ist, wie Sie hier sehen, die graue Farbe gänzlich verschwunden und ein Schneeweiss an ihre Stelle getreten.“

Dieser an Zauberei grenzende Erfolg wurde ganz einfach dadurch hervorgebracht, daß man abwechselnd eine klare Chlorkalkaufösung (die im ersten Glase befindlich war) und eine mit Wasser verdünnte Schwefelsäure (im zweiten Glase) auf die grauen Leinwandlappen einwirken ließ. Das beim ersten Eintauchen keine Wirkung erfolgte, hat darin seinen Grund, daß eine mit Kalk gesättigte Chlorkalkaufösung für sich nur eine unmerkbar bleichende Wirkung äußert, die der Schwefelsäure für sich aber ganz und gar abgeht. Kommen aber beide zusammen, so geht die Schwefelsäure an den Kalk und das bleichende Chlor entwickelt sich. Es ist hier für den bloßen Versuch gleichgültig, ob man das mit Chlorkalk durchdrungene Zeug in die Schwefelsäure, oder das mit Schwefelsäure durchdrungene in die Chlorkalkaufösung bringt. In beiden Fällen äußert das Chlor seine bleichende Wirkung.

Man kann sich leicht denken, daß ein solches Schnellbleichen, das in eben so vielen Minuten ausgeführt wird, als das Bleichen nach der alten Buck- und Bleichweise Monate gebraucht, die Leute schwindlich mache. Niemand wollte mehr etwas von einer Bleichart mittels Lauge, Rasen und Sonnenlicht wissen. Es war ihnen gleichsam im Chlor eine neue Sonne aufgegangen; eine Sonne,

Während das Organ der kurfürstlichen Regierung somit plötzlich von Verfassungs- und Bundesstreit überfließt, bleibt es zugleich der „Sternzeit.“ Die Antwort nicht schuldig, und findet in dem Eifer, mit welchem unser ministerielles Blatt als Vorkämpfer des constitutionellen Staatsrechts auftritt, lediglich „leidenschaftlichen Unverstand.“

In Kassel sind alle Freunde des alten verfassungsmäßigen Rechts über diese Widerspenstigkeit der Regierung erfreut. Hätte der Kurfürst nachgegeben, so würden wir wieder genau auf denselben Punkte stehen, wie vor dem 26. April. Ob die Hartnäckigkeit, mit welcher die gemäßigten Forderungen Preußens zurückgewiesen werden, die Spannung auf einen Punkt steigern wird, wo die Suspensionsrichter der Verordnung vom 26. April nicht mehr genügt, wird sich demnächst zeigen.

**Stettin**, 13. Mai. [Auswanderung.] Gestern haben wieder eine große Menge Auswanderer nach Amerika unsere Stadt passiert. Die Leute kamen großenteils aus den hinterpommerschen Kreisen und zwar 111 aus dem neustettiner, 76 aus dem naugarder, 44 aus dem fürstenthumer, 23 aus dem camminer, 11 aus dem lauenburger, 10 aus dem belgarder, 10 aus dem dramburger, 21 aus dem regenwalder, 5 aus dem greisenberger, 4 aus dem usedomer und 63 aus dem arnswalder Kreise. (N. St. 3.)

**Danzig**, 13. Mai. [Zur Presse.] Die „K. St.“ schreibt: Das hiesige Stadtgericht hatte befannlich die Erklärung des Redakteurs der „Danziger Zeitung“, Rückert, für begründet erachtet und die Forderung der Staatsanwaltschaft, den Redakteur zur Angabe zu zwingen, auf welchem Wege er den Wahlerlaß des Kriegsministers erhalten habe, zurückgewiesen. Auf eingeklagten Einpruch der Staatsanwaltschaft bei der höhern Instanz hat, wie uns aus Marienwerder mitgetheilt wird, das Appellationsgericht zu Marienwerder den Ausspruch des Stadtgerichts zu Danzig bestätigt.

**Magdeburg**, 15. Mai. An Stelle des nach Bonn übergesiedelten Dr. Ludwig Philippson ist in der heute abgehaltenen Generalversammlung der jüdischen Gemeinde Dr. M. Gudemann, der seine Ausbildung im jüdisch-theol. Seminar zu Breslau empfangen, einstimmig zum Rabbiner gewählt worden. Diese Einstimmigkeit fällt um so mehr ins Gewicht, als Dr. Gudemann in den hier gehaltenen Predigten wiederholentlich seinen streng conservativen religiösen Standpunkt auss Entschieden dargelegt hat. Für ein Wirken in diesem Sinne bietet die hiesige Gemeinde einen ersprechlichen Boden.

### Deutschland.

**Koburg**, 14. Mai. [Die Reise des Herzogs.] Von Fr. Gerstäder ist weiter der nachfolgende Bericht über die Reise des Herzogs mit Gefolge nach Afrika bei der „Kob. Ztg.“ eingegangen:

An Bord der „Victoria“ im rothen Meere, nahe Suez, 3. Mai 1862. Wie Sie aus der Ueberschrift ersehen, sind wir auf der Heimreise begriffen.

Wegen gänzlichen Mangels an Communication zwischen der Ostküste Afrikas und den übrigen Theilen der Welt, war es unmöglich, nach Europa Nachricht zu geben.

Die Expedition, wie sich Se. Hoheit dieselbe vorgenommen, ist genau so ausgeführt worden. Wir drangen bis Keren vor, jenseits der Alpengebirge des östlichen Afrikas.

Vieler Interessantes ist gesehen, beobachtet und gesammelt worden. Seine Hoheit selbst war so glücklich, zwei Elefanten zu erlegen. Die Natur der Gegend brachte es mit sich, daß nur im geringen Maße Bierfüßer anzutreffen sind — im Gegensatz zu den überspannten Berichten der wenigen Reisenden, welche über diese vor einigen Jahren fast unbekannte Gegend geschrieben.

Der Gesundheitszustand sämmtlicher an der Expedition Theilnehmenden war, trotz der unglaublichen Strapazen und dem Einfluß des Klimas, befriedigend. Se. Hoheit selbst erfreute sich stets der kräftigsten Gesundheit.

Die Frau Herzogin war mit einem Theile der Gesellschaft in Muncullo, zwei Stunden von der Sektüste entfernt, zurückgeblieben. Auch sie machte interessante Ausflüsse in die Nachbarschaft ihrer dürfsten Niederlassung, und besuchte auf dem englischen Kriegsschiff Odin einige Inseln des rothen Meeres.

Wenn die Umstände glücklich sind, hoffen wir in den Wogen des Mai's in Koburg zurück zu sein.

**Hannover**, 14. Mai. [Schöne Zustände.] Bei der Budgetposition für landwirtschaftliche Zwecke gedachte heute Herr v. Bennigsen in zweiter Kammer des viel besprochenen landwirtschaftlichen Festmahl in Lingen, auf welchem der Landdrost v. Lütken sein volles Glas dem Deputierten an den Kopf warf, der seinen Toast auf den Grafen v. Borries zu mißachten sich verdächtig gemacht hatte. Bennigsen lieferte aus dem Criminalgesetzbuche und dem Staatsdienstgesetze den Nachweis, daß gegen den Herrn Landdrosten wegen des

Borfalls sowohl eine Criminaluntersuchung als eine Disciplinaruntersuchung einzuleiten gewesen wäre und daß man wenigstens hätte erwarten dürfen, die Regierung würde den Mann in eine andere Provinz versetzen. Der Redner sprach die Hoffnung aus, daß der Grund dieser Abel angebrachten Nachsicht nicht in dem Umstände zu suchen sei werde, daß Hr. v. Lütken früher Ministerpräsident gewesen, oder gar darin, daß er ein Schwager des Ministers des Innern sei. Der Präsident Heise ließ es sich nicht nehmen, bei diesen Worten den Redner zu unterbrechen. Bennigsen mußte sich also darauf beschränken, den Minister des Innern einfach um Auskunft zu ersuchen, ob Schritte gegen den Landdrosten v. Lütken geschehen seien, und wenn nicht, weshalb man sie unterlassen habe. Graf Borries nannte den Vorfall beklagenswerth, behauptete aber, die Stellung des Hrn. v. Lütken habe durch jene Ueberreitung keinen Schaden gelitten, und so sei es denn nicht nötig gewesen, denselben in eine andere Provinz zu versetzen. Hr. v. Bennigsen bedauerte, daß man auf solche Weise im Volke den Glauben nähre, daß eine hohe Stelle Schutz gegen Untersuchung gewähre, und constatirte, daß der Minister nicht im Stande gewesen sei, die Gründe zu erläutern, weshalb er gegen den Hrn. v. Lütken keine Untersuchung wegen jenes eclatanten Vorfalls eingeleitet habe. (Magd. 3.)

**Stuttgart**, 13. Mai. [Aus der zweiten Kammer.] — Interpellation wegen Kurhessens.] In der heutigen Sitzung der zweiten Kammer wurde vom Abgeordneten Mittag eine die kurfürstliche Verfassungs-Angelegenheit betreffende Interpellation eingebracht, welche den Minister des Neuen schriftlich zugestellt beschlossen wurde. Die Interpellation lautet nach dem „Staatsantrag für Würtemb.“: Nachdem die kurfürstliche Regierung neuerdings ein Wahlverfahren nach Maßgabe der Verfassungs-Urkunde und des Wahlgesetzes vom 30. Mai 1860 eingeleitet hat, und ein auf die Sitzung jenes Wahlverfahrens abzielender Antrag von Oesterreich und Preußen bei der Bundesversammlung eingebracht worden sein soll, so erlaube er sich an den Minister des Neuen die Anfrage zu richten, ob die königliche Regierung in der Lage sei, über den Stand der kurfürstlichen Angelegenheit bei der Bundesversammlung und über das Verhalten der königlichen Regierung zu dem österreichisch-preußischen Antrage vom 8. März d. J., insbesondere aber auch zu der Frage über den Rechtsbestand des Wahlgesetzes von 1849, der Kammer Mittheilung zu machen?

### Deutschland.

**Wien**, 14. Mai. [Erzherzog Ferdinand Marx und die mexikanische Frage.] Ueber die französischen Restaurations-Pläne in Mexiko ist bekanntlich sehr viel gesprochen und sehr viel geschrieben worden. Heute erhalten wir eine Mittheilung, die uns von unbedingt verlässlicher Seite zukommt, und welche, insoweit der österreichische Name in die mexikanische Angelegenheit hineingezogen wurde, wohl all den seit geraumer Zeit verbreiteten Gerüchten ein Ende zu machen geeignet ist. Wir sind nämlich zu erklären ermächtigt, daß die neulich von der „K. Z.“ gebrachte und von uns reproduzierte Mittheilung wonach ein Adjutant des Erzherzogs Ferdinand Marx vom Kaiser Napoleon empfangen worden wäre, gänzlich aus der Luft gegriffen ist. Als nicht weniger in den Bereich der Erfindungen gehörig bezeichnet man uns jene andere Angabe des Scharkischen Correspondenten, der zu folge dem Erzherzog Ferdinand Marx vor seiner jüngsten Abreise nach Brüssel Communicationen des Kaisers der Franzosen zugekommen wären. (W. Pr.)

**Wien**, 15. Mai. [Zur kurhessischen Frage.] Der bereits telegr. gemeldete offizielle Artikel der „Wien. Ztg.“ lautet vollständig wie folgt:

„Als Beitrag zur Beurtheilung der nunmehr so kritisch gewordenen Lage des kurfürstlichen Verfassungstreites können wir die nachstehenden authentischen Daten mittheilen. Am 8. d. M. ertheilte das wiener Kabinet, auf Grund einer Verabredung mit Preußen, dem kaiserlichen Bundes-Präsidialgefanften durch den Telegraphen den Auftrag, eine außerordentliche Sitzung auf Sonnabend den 10. anzuberaumen und gemeinschaftlich mit Herrn v. Usedom den Antrag zu stellen, daß die kurfürstliche hessische Regierung um Sitzung des von ihr angeordneten Wahlverfahrens ersucht werden möge. Gleichzeitig wurden die kurfürstlichen Gefandten an den deutschen Höfen angewiesen, sich angelegentlich für die unverweilte Annahme dieses Antrages zu verwenden. Noch im Laufe des 9. trafen mehrfache zustimmende Erklärungen hier ein, und als der Antrag in der Sitzung vom 10. wirklich gestellt wurde, pflichtete eine bedeutende Majorität demselben bei. Nur aus dem Grunde, weil der kurfürstliche Gesandte von dem geschäftsbildungsmäßigen Recht Gebrauch macht, einen Aufschub der Beschlusffassung zu verlangen, konnte der Beschluß nicht schon in der Sitzung

vom 10. erfolgen, der kaiserliche Präsidialgesandte erklärte aber, daß er behufs der Abstimmung eine neue außerordentliche Sitzung auf den 13. anberaumen werde.

Als der k. preußische Generalleutnant v. Willisen am 11. Abends Berlin verließ, stand daher schon vollkommen fest, daß die deutsche Bundesversammlung am 13. das Ersuchen um Einstellung des Wahlverfahrens mit großer Stimmenmehrheit beschließen würde, wie dies in der That geschehen ist. Unter diesen Umständen konnte die Sitzung des Generals nur als ein Schritt zur Unterstützung des bevorstehenden Bundesbeschlusses erscheinen, und es war daher diesem Schritte die nachdrücklichste Mitwirkung des kaiserlich österreichischen Hofes im Voraus erworben. Ohne Zweifel wird das durch den moralischen Einfluß der beiden deutschen Großmächte verstärkte Gewicht des Bundesbeschlusses vollkommen hinreichen, um diese Angelegenheit ohne irgend eine Gefährdung der inneren Ruhe Deutschlands in das richtige Geleise zu bringen.“

**C. C. Wien**, 15. Mai. [Herrenhaus.] Die Gesetzentwürfe zum Schutz der persönlichen Freiheit und des Hausrades werden in dritter Lesung genehmigt; dagegen stimmen nur Graf Leo Thun und Fürst Salm. Sodann gelangt das Gesetz zum Schutz des Briefs- und Schriftengeheimnisses zur Debatte. Das Abgeordnetenhaus hatte den Beschluß gefaßt, daß der Regierung das Recht zugestanden werden solle, nach dem wirklichen Ausbrüche eines Krieges oder innerer Unruhen die erforderlichen Ausnahmsmaßregeln zu treffen. Die politische Commission des Herrenhauses jedoch empfiehlt dem Hause bei seinem Beschuße, wonach schon in der ersten Sitzung des Februar-Diploms das eigentliche Reichsgrundgesetz, das Februar-Patent aber nur ein Reichsstatut sei, welches über alles nach § 13 desselben der Änderungsfähig sei. Die Integrität des territorialen Staatsverbandes Österreichs liege ihm eben so am Herzen wie dem besten Patrioten. Da der Angell., um sein politisches Glaubensbekenntniß näher darzulegen, eine Reihe von Artikeln aus seinem Blatte verlesen will, und der Präsident wie der Staatsanwalt sich gegen dies Versfahren erklären, so meint der Bertheider Dr. Vilas, da dies ein Tendenzprozeß sei, möge man dem Angeklagten gestatten, darzuthun, daß eine strafbare Tendenz nicht vorhanden sei. Der Staatsanwalt verwahrt sich gegen den Ausdruck „Tendenzprozeß“, Dr. v. Vilas entgegnet, darüber werde die öffentliche Meinung zu Gericht führen. Der Gerichtshof zieht sich zur Berathung zurück und beschließt dem Begehren des Angeklagten stattzugeben, da er die Bertheidigung nicht beschränkt wolle. Dr. Thalas verliest nunmehr eine Anzahl von Artikeln und knüpft daran die Bemerkung, daß er stets auf einem politischen Standpunkte gefaßt habe, über welchen ihm niemals eine Verwarnung zu Theil geworden sei; wäre dies geschehen, so hätte er stillschwiegen. Auf die Frage des Präsidenten, in welcher Stelle seiner Artikel die Bestätigung seiner, in der Voruntersuchung abgegebenen Vertheidigung, daß er stets der Vertheidigung das Wort geredet, zu finden sei, erwiedert der Angeklagte im Allgemeinen, das gehe aus der ganzen Haltung des Blattes und insbesondere daraus hervor, daß er die kaiserl. Regierung stets aufmerksam gemacht habe, wie ihre Rescripte Ungarn, statt dasselbe zu pacifizieren, vielmehr aufzutreiben mithin. Wenn er erklärt habe, es könne jeden Augenblick ein Krieg in Italien ausbrechen, der die Einführung des Belagerungszustandes jenseits der Leitha zur Unmöglichkeit mache, so sei das im vorigen Jahre keine Drohung, sondern bloss die Constatirung einer Thatstache gewesen und könne daher nicht als Agitation ausgelegt werden.

### Italien.

**Turin**, 11. Mai. [Tagesbericht.] Der Cardinal Rauscher wird mit großer Ungeduld in Rom erwartet. Nach den jüngsten Erklärungen des österreichischen Ministers der auswärtigen Angelegenheiten zu urtheilen, dürfen aber die von den Ultramontanen nach Rom gesandten Versprechungen nicht in Erfüllung geben. Pallavicino geht morgen nach Palermo und er bringt die Vollmacht zu verschiedenen Maßregeln mit, welche die Palermitaner für den Wegfall des königl. Besuches entschädigen sollen. General Durando sage heute in Gegenwart eines Bekannten von mir, daß auf Frankreichs Vorwärtsgehen in der römischen Frage gezählt werden darf. Man ist in den hiesigen Kreisen, welche der Regierung nahe stehen, überzeugt, daß es sich um Vorschläge handelt, von denen man im Voraus gewiß ist, daß sie in Rom zurückgewiesen werden. Aber die italienische Regierung muß sich doch selbst unter dieser Voraussetzung hüten, gewisse Bedingungen anzunehmen, und darum dauern die Verhandlungen zwischen hier und

die ihnen nach Belieben schien, und wenn sie es wünschten, nie unterging!

Man konnte gar nicht mehr verlangen, und man machte sich eiligst ans Schnellbleichen. Es war ebenso merkwürdig, wie bedauerlich, daß man sich völlig überstürzte, jede Vorsicht vernachlässigte und die Befürchtung einer schlimmen Nachwirkung des Chlors gar nicht auffommen ließ.

So ging man denn auch namentlich in Schlesien rasch ins Zeug. Man bleichte Stück auf Stück, und das mit einer Hast, als wenn die Zeit, die doch zu Allem gehört und auch ferner noch gehören wird, für den Leinwandbleicher auf die Neige ginge.

Da die so schnell gebleichte Ware eben so schnell verpackt, versandt und verkauft werden konnte, so sprang der Vortheil in Bezug auf Ersparung an Zinsen und Betriebskapital zu deutlich in die Augen, um sich nicht der neuen Errungenschaft zu erfreuen.

Aber bald kam der Rückschlag. Es verging ein halbes Jahr, so verbreitete sich die Nachricht: daß neue Bleichverfahren sei nichts wert. Es zerfresse die Leinwand, und zum Beweise wurden ganze Ballen Leinwand zurückgesandt, die wirklich unter den Händen in Stücke zerfielen.

Leider wurde es nun zu spät klar, daß man die Sache zu sehr überlegt hatte, und der gute Hermstedt, der, im Eifer zu nützen, auch manchmal zu weit ging, mußte damals, trotz seiner Warnungen, um manchen schweren Vorwurf hinnehmen.

Von diesem Vorwurf der „Uebereilung“ wollten aber die Meisten, die den Schaden hatten, nichts wissen. Vergebens suchte man sie zu überzeugen, daß nicht das Chlor, sondern sie die Schuld trügen. Kein Einreden half. Man verschüttete das Kind mit dem Bade, erklärte das Chlor in die Acht und wollte nun nichts mehr mit ihm zu thun haben. Die Ausdrücke: „Chemie“ und „chemisch“ kamen damals in einen recht übeln Ruf, und der „Chemiker“ durfte sich nicht überall blicken lassen.

Nach und nach ist es denn hiermit wieder anders geworden. Man lernte auch in dieser Hinsicht mit dem gewaltigen Stoff umgehen und kam bald auf eine ganz gefahrlose Anwendungswise des Chlors beim Bleichen der Leinwand. Man behielt das alte Verfahren bei, behandelte abwechselnd die Leinwand mit Lauge und äußerlichem Wasser, verschmähte auch die Hilfe der Sonne auf der Rasenbleiche nicht und brachte dann zur beschleunigenden Nachhilfe den Chlorkalk in Anwendung.

Dies letztere wurde für den deutschen Bleicher eine Nothwendigkeit. Denn nur durch das Chlor ist man im Stande, der Leinwand die Weise zu geben, der sie überhaupt fähig ist, und die man im Handel

Der Alaun wirkt hier wie die Schwefelsäure. Er erzeugt durch Wechselzerlegung Chlor- und Thonerde, die ihr Chlor an das Zeug abgibt und es bleicht. Da dies sehr leicht und schnell geschieht, so zeigt sich auch die schnell bleichende Wirkung.

Was folgt aber hieraus? — Daß die Leinwand, die man „recht glatt und gleichmäßig“ hineinlegen, aber in „der ersten Stunde nur 4 mal umlegen soll“, durchaus ungleichmäßig gebleicht wird, so daß man je nach den Falten ganz weiße und ganz graue Stellen nebeneinander bekommt. Dies ist nun später, durch „fortwährendes Umkehren in der zweiten und dritten Stunde“ nicht mehr gut zu machen.

Also schon in dieser letzteren Hinsicht ist die Vorschrift ganz dummkopf. Zuerst müßte die Leinwand immerfort umgedreht werden, was nur durch Häspeln möglich ist. Nachher ist die Bleikraft der Flüssigkeit erschöpft und die Wirkung nicht mehr so heftig.

Hierzu kommt nun die zweite Dummheit. Es ist die verhältnismäßig große Menge Chlorkalk: „4 Pf. recht frischen Chlorkalk auf 20 Pf. Leinwand.“ Dies ist zum schnellen Weißmachen freilich nicht zu viel, aber durchaus zu viel und zu teuer, wenn das Endergebnis nichts weiter, als eine in Fetzen zerfallende Leinwand ist! Der Vorschriftgeber scheint gar keine Ahnung von der schädlichen Nachwirkung des Chlors zu haben, da es doch unmöglich zu glauben ist, daß einer trotz derselben eine in ihren Folgen so ungenügende, wie verderbliche Vorschrift geben kann.

Was oben vom Bleichen der Leinwand gesagt ist, gilt auch vom Bleichen des Kattuns. Jedoch hat sich hierbei herausgestellt, daß die Baumwollensäfer mehr der zerstörenden Wirkung des Chlors zu widerstehen vermögen, als die Leinfaser.

Dies ist ein Glück für den Papiermacher, der bei dem immer mehr zunehmenden Papierbedarf genötigt ist, alle nur möglichen Lumpen von jeglicher Farbe zu verarbeiten, also auch zu bleichen. Hier ist ein schärferes Anfassen durch das Chlor oft unumgänglich geboten. Man hat es hierin auch wirklich weit gebracht und ist dahin gekommen, selbst das Chlorgas als solches mit Hilfe des Dampfes in zweckmäßigen Vorrichtungen ohne Nachteil zur Schnellbleiche zu verwenden.

Oft, wenn ich so einen zur Papierbereitung bestimmten Lumpenhaufen betrachte, war es die große Farbenmannigfaltigkeit, womit die einzelnen Lumpen nach ihrem viel bewegten Lebensgange noch prangten, die meine besondere Aufmerksamkeit in Anspruch nahm. Und dieser war nun das Urtheil gesprochen. Alles, was ich vor mir sah, roth und gelb und blau, in jeder Abstufung, sie hatten ihren Lauf vollendet und harrten des Augenblicks, wo das Chlor mit seinen Gehilfen sie

Paris etwas länger. Die Emigranten legen eine gewisse Nüchternheit an den Tag, doch hat diese keinerlei Bedeutung. — Kossuth begiebt sich in einigen Tagen in ein Seebad. — General Türr trifft heute Nacht hier ein; seine Frau ist aus Mailand gekommen, um ihn hier zu erwarten.

### Französisch.

**Paris**, 13. Mai. [Die in einigen Tagen erwartete Ankunft des Herzogs v. Gramont] wird in Verbindung mit dem vielfach verbreiteten Gerücht gebracht, daß der Abschluß des Handelsvertrages zwischen Frankreich und dem Zollverein reis. Preußen neuerdings wieder auf ernstliche Hindernisse gestoßen sei. Man will entweder durch Einleitung von Unterhandlungen mit Österreich zum Abschluß mit Deutschland drängen oder die Eventualität eines österreichisch-französischen Handelsvertrags wirklich ins Auge fassen, wenn alle Hoffnung auf einen deutsch-französischen Vertrag schwindet. Auch von der Reise des Fürsten Metternich nach Wien in handelspolitischen Zwecken wird gleichzeitig gesprochen. Frankreich ist geneigt, in Wien darauf bezügliche wichtige Vorschläge zu machen. (R. 3.)

**Paris**, 13. Mai. [Siege in Cochinchina.] Der „Moniteur“ bringt einen neuen Siegesbericht des Oberbefehlsbäters in Cochinchina, Admirals Bonard, an den Marine-Minister. Dieses Actenstück ist aus Saigon, 28. März, datirt. Bonard hat gegen Biéh-Long einen ähnlichen Schlag ausgeführt, wie früher gegen Bien-hoa. Biéh-Long war zum Sitz des Vice-Königs erhoben worden; dieser Obermandarin vertheidigte Waffen und Munition im Lande, so daß die Franzosen sich auf die Citadelle von My tho beschränkt haben; auch hatte er in Miconi ein verschanztes Lager gebildet. Bonard schaffte sich Gewissheit, daß er an der Nordgrenze von Bien-hoa nichts zu fürchten habe, und wußt sich dann plötzlich auf den Süden. Die Citadelle von Biéh-Long liegt vor einem tiefen Hafen, der nach Ost und West nach dem Cambodschastrone offen ist, und vor welchem eine sumpfige Insel liegt, die für eine Armee nicht passierbar ist. Die Eingänge zum Hafen werden von vier Forts, zweien auf der Ost- und zweien auf der Westseite, vertheidigt; eines dieser westlichen Forts hatte vier bastionierte Fronten, von denen jede 200 Metres lang und mit Gräben und Reduit versehen war. In den verschiedenen Werken und in der Citadelle befanden sich 80 Kanonen. Die Franzosen griffen an mit 4 großen und 7 kleinen Kanonenbooten, 6 Compagnies Infanterie, 2 Sections Artillerie und 2 Reiter-Abteilungen, sowie mit einer Compagnie anamitische Partisanen unter Bonard's Adjutanten, Schiffslieutenant Rieunier. Am 20. März landete das Expeditions-Corps Abends an der Biegelrei unweit der Citadelle, am 22. begann der Angriff auf die Westforts, die am Abend zum Schweigen gebracht waren. Am 23. Morgens wurde die Citadelle genommen. Von den 80 Kanonen, die in den Werken standen, fielen 68, sowie 7000 Kubikmetres Reis den Franzosen in die Hände, dergleichen eine Stützgasse, große Salpeter- und Pulvervorräthe. Bonard ist überzeugt, daß mit der Einnahme von Biéh-Long der letzte ernsthafte Kampf in Nieder-Cochinchina — wie die Franzosen ihre Eroberung nennen, die eigentlich zu Nieder-Cambodschia gehört — ausgeschlossen sei, doch werde das Land allerdings noch von reaktionären Banden beunruhigt, die noch vernichtet werden müssen, um dem Handel und Wandel die nötige Sicherheit zu schaffen.

[Abd-el-Kader] läßt in Paris ein Buch drucken: „Abd-el-Kader et le Catholicisme.“ In dieser Schrift sucht der Emir zu beweisen, daß der Katholizismus zu spiritueller und der Mosaismus zu materiell sei, während der Islam dem Geiste wie der Materie Gerechtigkeit widersprechen lasse und deshalb die Zukunft für sich habe; ihn könne keine Religion verdrängen, weil ihn keine ganz zu ersetzen im Stande sei.

### Großbritannien.

**London**, 13. Mai. [Die „Times“ schreibt heute über Preußen:] Durch die neulich in Preußen stattgefundenen Wahlen haben alle deutschen Herrscher die Mahnung erhalten, daß die Zeiten vorüber sind, wo man mit Constitutionen spielen konnte. Zwei Generationen von Fürsten waren gewohnt, den Zusammentritt von Kammern und die Bildung von Ministerien als Ceremonien zu betrachten, durch welche man einem phantastischen Volke vorspiegeln könnte, es ahme das unnachahmliche engl. Regierungssystem nach. Diese Höfe rechneten nicht ohne Grund auf die Gleichgültigkeit eines Volkes, welches daran gewohnt war, Alles der Autorität zu überlassen, und sein harmloses und betriebenes Leben unter einer offiziellen Controle zu verbringen, welche, wenngleich ein Druck, doch gewissermaßen zugleich auch eine Stütze für es war. In Kurzem ließ sich aus einer Verfaßung die leerste Fiction machen, an der sich je ein Doctrinär erfreute. Wenn der Fürst ein verständiger Mann war, so konnte er mit einem Lächeln der Verachtung zusehen, wie im Parlament ehrgeizige Bestrebungen gegen einander spielten, und nur alte Prinzessinnen nebst ihren Vertrauten wurden von Zittern und Zagen ergriffen, und nahmen die Sache für Ernst. Wir sagen nicht zu viel, wenn wir behaupten, daß selbst jetzt noch, nach den traurigen Erfahrungen von 1848, nach der Isolierung Preußens im Jahre 1855 und der darauf folgenden Demas-

thigung Österreichs und Befreiung Italiens, die preußische Regierung noch immer glaubt, sie könne so regieren, daß sie die Kammer zu einer bloßen Maschine mache, um ihre eigenen Dekrete einzuregistrieren. Aus diesem Traume muß sie das Ergebniß der neulichen Wahlen erwachen. Seltener in der constitutionellen Geschichte einer Nation hat die Gewalt einen solchen Beweis erhalten, wie er sich durch die Einmündigkeit Preußens kundgibt. Vielleicht ist dies das erstmal in der Geschichte parlamentarischer Wahlen, daß sämtliche Minister eines constitutionellen Herrschers eines Platzes in dem Parlemente, welches sie leiten wollen, für unwürdig erklärt worden sind. An ihrem Durchfallen bei den Wahlen scheint mehr ihre persönliche Unbedeutendheit, als die Unpopulärität ihrer Grundsätze schuld gewesen zu sein, da sie gezeigt haben, daß sie, wenn sie von der Kammer geduldet werden, bereit sind, der liberalen Partei bedeutende Zugeständnisse zu machen.

Sie haben eine vollständige Niederlage erlitten, und der Hof und sie werden sich jetzt darüber entscheiden müssen, wie sie handeln wollen. Es scheint seltsam, daß überhaupt noch ein Zweifel über das einzuschlagende Verfahren obwalten kann. Es ist bei uns in England vorkommen, daß schwache Minister, welche ein Parlament in der Hoffnung, ein günstigeres zu erzielen, auflossen, von Seiten der Wähler eine einigermaßen ähnliche Behandlung erfuhren, wie Herr v. d. Heydt und seine Kollegen. Die Folge davon war, daß sie es entweder nicht wagten, der von ihnen ins Leben gerufenen Versammlung gegenüber zu treten, oder, wenn sie es doch wagten, sie es nur thaten, um die Gewalt in die Hände ihrer Gegner niederzulegen. In Berlin aber ist man noch durchaus nicht im Klaren darüber, daß dies von den Ministern einzuschlagende Verfahren ist. Man glaubt, daß der König versuchen werde, sie einer ammähenden Kammer gegenüber zu halten. Das Parlament ist wie gewöhnlich einberufen worden, und die öffentliche Meinung ist hinsichtlich der Dinge, die da kommen werden, geheilt. Das Beste, was das Ministerium thun könnte, würde jedenfalls sein, daß es die Grundsätze der Opposition ohne Weiteres zu den seinigen mache, und wenn die Kammer ihm nicht entgegen kommen will, der Kammer entgegen käme. Wie aber auch immer diese seltsame Verwicklung sich lösen mag, es ist unzweckhaft, daß die liberale Partei in Preußen ein sehr bemerkenswertes Werk vollbracht hat. Es war ihr Los, gegen das mächtigste und vielleicht begabteste der legitimistischen Herrscherhäuser zu kämpfen, dem ein so vollkommen organisiertes Beamtenthum zu Gebote stand, wie es in Europa nur irgend eines gibt. Aber die Bedürfnisse des Landes, die Sympathie Deutschlands und das Beispiel Italiens und anderer fremden Nationen spornen die preußischen Liberalen zum Ausharren an. Zudem hatten sie, wie wir einräumen müssen, Vortheile, die ihren Vätern versagt waren. Der Aufschwung des Handels und Gewerbelebens hat Volksklassen ins Leben gerufen, welche die Regierung nicht vor den Kopf stossen darf. Es ist, wie uns scheint, gewiß, daß hinsichtlich der liberalen Partei in Preußen herrschen muss, denn wir verhindern uns kaum zu denken, daß der Argwohn der Berliner hinsichtlich eines Staatsstreiches irgendwie begründet sein sollte. Jetzt ist für den preußischen Hof die Gelegenheit da, zu zeigen, daß er das große Land begreift, an dessen Spitze er steht und dessen Interessen seiner Obhut anvertraut sind. Das Königl. Haus besitzt die Zuneigung des Volkes, welches nicht vergißt, daß es seiner Energie und Weisheit zu verdanken ist, daß es eine Macht ersten Ranges im Norden Deutschlands giebt und daß Hoffnungen für die deutsche Einheit gehext werden dürfen. Welches Verfahren hat nun ein weiser Herrscher in einer solchen Zeit zu beobachten? Offenbar muß er das Volk, bei welchem mit Zwang nichts auszurichten ist, leiten, sich an die Spitze der Partei stellen, welche im Parlament die herrschende ist, und zeigen, daß er die Veränderungen annimmt, welche die Zeit und der Fortschritt seines Landes hervorgerufen haben. Wenn die Herrscher der civilistischen Länder West-Europa's — Englands, Italiens, Spaniens, ja selbst Frankreichs — constitutionelle Herrscher sind, wie kann es da den Stolz eines Hohenzollern kränken, wenn er in ihren Kreis eintritt? Muß er nicht vielmehr dankbar dafür sein, daß eine Verfaßung seinen Untertanen die Gelegenheit geboten hat, ihm Meinungen auszusprechen, ohne zu jenen Gewaltthätigkeiten ihre Zuflucht zu nehmen, die ihm noch von einigen kurzen Jahren her im Gedächtnis sein müssen? Der Besitz der Freiheit verleiht die Macht, friedlich einen solchen Verfahren entgegenzutreten, wie das war, das gegenwärtige Ministerium über einen Staat, wie die preußische Monarchie, zu setzen. Ohne ein Wort,

welches Gross gegen den Herrscher oder Mangel an Achtung vor ihm vertriebe, hat das Volk seine Meinung dahin ausgesprochen, daß eine Veränderung stattfinden müsse, und der Hof sollte sich Glück dazu wünschen, daß er die Wahrheit weiß und nicht ungewarnt auf dem Pfad der Gefahr wandelt.“

Der „Spectator“, der „Weekly Despatch“ und andere Wochenblätter besprechen das Ergebnis der preußischen Wahlen mit lebhaftem Interesse und so ziemlich von denselben Gesichtspunkten, wie die Tageblätter.

[Die Kronprinzessin von Preußen.] Nach dem „Court Journal“ hat man, zur Beruhigung der Königin, die Absicht, ihren Leibarzt, Sir James Clarke, nach Berlin zu senden, damit er die Entbindung der Prinzess Royal überwache.

**London**, 12. Mai. [Die Einnahme von New-Orleans.] Die „Times“ betrachtet die Einnahme von New-Orleans durch die Streitkräfte der Union als eine unzweckhafte Thattheit. „Wie wird dies Ereignis uns berühren?“ fragt sie und gibt darauf folgende Antwort: „Die amerikanischen Gesandten zu London und Paris sollen, wie wir hören, den Kabinetten von St. James und den Tuilerien die Versicherung ertheilen, daß Pläne zur milderen Handhabung der Blokade und zur Erleichterung der Brief-Beförderung jetzt der Ausführung entgegenreisen. Dieses Versprechen ist schon seit einigen Wochen von Zeit zu Zeit in Paris gegeben worden und zwar, wie wir recht gut begreifen können, mit dem aufrichtigsten Wunsche von Seiten der Unionsregierung, es zu erfüllen. Wenn die Unions-Truppen im Besitz von New-Orleans sind, so ist es natürlich mit der Blokade der Stadt vorbei. Alle Welt kann dann aus- und eingehen, und gegen Einrichtung der gesetzlichen Zölle überall, wo sich Käufer und Käufer finden, ein- und ausführen. Nur eines fehlt jetzt noch, nämlich daß die Baumwolle auf den Markt von New-Orleans kommt. Wenn die Pflanzer des Südens sich entschließen, ihre Baumwolle der Obhut der Freiwilligen des Generals Butler oder der Kanonenboote des Commodore Foote anzuvertrauen, so können wir ohne Zweifel genug Baumwolle bekommen, um die Noth in Lancashire einigermaßen zu lindern. Wenn aber diese hartnäckigen Pflanzer ihre Vorräthe bei Seite schaffen oder vernichten, ja, wenn sie sich auch nur weigern, sie auf den Markt zu bringen, so ist schwer zu sagen, was irgendemand durch die Einnahme von New-Orleans gewonnen hat. Sie gereicht der Geschicklichkeit zur Ehre, mit welcher der Norden seine Überlegenheit zu Wasser benutzt; auch bildet sie eine Scene in dem großen Nach-Drama des Volkes des Nordens. Wenn aber New-Orleans jetzt auf der Landseite von den Conföderirten blockiert wird, wie es auf der Seeseite früher von den Unionisten blockiert wurde, und wenn die Baumwolle nicht zu uns gelangen soll, so fürchten wir, daß wir nicht viel durch diese langverheizene milde Handhabung der Blokade gewinnen werden.“

[Die japanischen Gesandten] hatten am Freitag im auswärtigen Amte eine halbstündige Zusammenkunft mit Earl Russell, dem einen eigenhändig Brief des Taikun an die Königin überreichten. Sie sprachen bei dieser Gelegenheit ihre Befriedigung über den ihnen in London zu Theil gewordenen Empfang aus und über das mancherlei Interessante, was sie gesehen.

**London**, 10. Mai. [Die Unwesenheit von General Türr] und dessen Unterredungen mit den hiesigen Ministern haben einiges Aufsehen erregt. Es wird vielerlei darüber gesprochen, und darum glaubt ich Ihnen folgende aus bester Quelle geschöppte Mittheilungen über den Gegenstand machen zu sollen. Es kam nicht bloss die italienische Frage zur Sprache, sondern, was bei der Nationalität des genannten Generals erklärlich ist, es wurde auch die ungarische Angelegenheit berührt. Lord Palmerston und die anderen Minister interpellirten den ungarischen General über die vielfach angekündigte Expedition im adriatischen Meer. Und als dieser antwortete, es sei noch keine Rebe davon, nahm der englische Premier-Minister Anlaß aus dem noch überhaupt das Bestehen der Garibaldi zugeschriebenen Absichten zu folgern: „Sie machen die Ausführung Ihres Vorhabens von dem mehr oder weniger klugen Benehmen Österreichs abhängig; aber Sie wissen, daß dieses nicht immer klug handelt (n'agit pas toujours sageant).“ Dann wurde seitens des englischen Staatsmanns die Meinung vertheidigt, daß Ungarn sich mit Österreich aussöhnen sollte, da dieses constitutionelle Freiheiten verheiße. Ungarn thätte besser, sich in Geduld zu fassen und in ein Abkommen mit Österreich zu willigen. Durch den Eintritt Ungarns in den Reichsrath würde es unter die Gesichtspunkte materieller Fortschritts viel gewinnen. Auch Irlands Wohlfahrt schreibe sich erst von dem Zeitpunkt her, wo sein Parlament in das des vereinigten Königreichs aufgegangen sei. Der ungarische General hat, wie mir erzählt wird, diesen ministeriellen Ausprüchen gegenüber folgende Antworten entwidelt: „Ungarn hat hinreichende Beweise nicht blos seiner Geduld, sondern seiner Langmäßigkeit gegeben. Das Benehmen des ungarischen Reichstages hat allgemeine Billig-

wieder zu einem neuen Umlauf durch die Welt befähigen würde. Daß dies denn auch wirklich geschah, davon war die nebenbei klappernde Papiermühle der unumstößlichste Beweis.

Bei diesem bunten Lumpenhaufen nun lag ein bedrucktes Papierchen, das trotz seiner Unscheinbarkeit mich mit einem gewissen Hohn anzuschauen schien. Es sprach sich darin der Stolz der Unvergleichlichkeit aus und dies wirklich nicht ganz mit Unrecht. Den man kann Alles bleichen, nur keine gewöhnliche Druckschrift! Warum? Weil ihr Färbendes Kohle (Kienrus) ist, die schon für sich, aber mehr noch in Verbindung mit Druckfarbe, dem Chlor widersteht. Auch das, was sonst die Bleichkraft des Chlors mächtig unterstützt, die Anwendung von Laugen und Säuren, habe ich in unzähligen Versuchen vorgeblich angewendet.

Zu diesen Versuchen dienten mir gewöhnlich die Beilagen der Berliner Vossischen Zeitung, deren Zahl täglich nicht selten 7, sage sieben ganze Bogen beträgt. Wenn ich nun bei mir erwog, was aus diesem Bogen wird, wie die lange Dauer versprechende, derbe, gefüllte Fasermasse des Papiers nur für einen Augenblick zu dienen bestimmt ist; daß sie nichts anderes leistet, als die auch nur für einen Augenblick Werth habenden Anzeigen nebst den ganz wertlosen Unpreisungen und heilsamerischen Schwedeleien zur Ansicht zu bringen, und dann geradezu unter die Füße getreten zu werden und verloren zu gehen; und dies aus keinem andern Grunde, als weil die darauf befindliche Druckschrift davon unzertrennbar ist. Ihre Unzertrennbarkeit verhindert die Rückverwandlung in weißes Papier, und so lange dies der Fall ist, ist auch jede wirklich wertvolle Verwendung dieses in so großer Menge vorkommenden Faserstoffes unmöglich.

Wenn ich nun, wie gesagt, dies näher erwog und mein fruchtloses Streben, die Anzeigebogen wieder weiß zu machen, in Schmach überging auf den Erfinder der unzertrennbar Druckerfahrung, dann rief ich oft unwillkürlich mit Platton's arkadischer Phyllis (in der verbängnisvollen Gabel): „Warum verleiht man einer Albernheit Unsterblichkeit?“ Warum drückt man das Allerwandelbare, immer Wechselnde, die Anzeigen rebst den anderen Dummheiten, mit der unvergänglichen Farbe? Was soll die Dauer bei Blättern, deren Inhalt am andern Tage schon wertlos ist, und die zu nichts weiter dienen als in den Roth getreten und zum Dünghausen geworfen zu werden? — (Dass schmutzige Krämer in schmutzigen Zeitungsbüchern ihre Waare feilhaben, kann ich unmöglich eine nützliche Verwendung nennen, denn sie ist Schweinerei. —)

Und doch könnten alte Zeitungen viel besser und mit großem Vortheil verwertet werden; selbst dann noch, wenn sie auch schon im Häuslichen zu Allerlei gebraucht werden. Wäre es nur möglich,

mit derselben Leichtigkeit wie die bunten Lumpen zu bleichen, so würde ein Geschäft damit sich von selbst gestalten. Es würden sich Käufer und mit diesen Leute finden, die sie sammeln. Der Armut wäre eine neue Erwerbsquelle eröffnet, eine ähnliche, wie es mit den wollenen Lumpen der Fall war.

Vor 25 Jahren kümmerte sich noch Niemand um diese, ja der Lumpensammler sonderte sie, wegwerfend, aus, wenn die Leute ihm ihre Lumpen brachten. Bis dahin waren sie also wertlos. Nun zeigte ich, daß man blausaures Kali daraus bereiten könne, und sogleich kam das Geschäft in Gang. Überall wurden nach erfassener Aufforderung wolle Lumpen gesammelt, nach Oranienburg geliefert und viele Hunderttausende von Pfunden blausaurem Kali's sind daraus unter meiner Anleitung bereitet worden.

Ein ähnliches Geschäft könnte es mit den Papierlumpen, wie ich sie nennen will, werden; wenn sie nämlich mit einer Farbe bedruckt wären, die, wie die der Zeuglumpen, sich leicht bleichen ließe.

Mit einer solchen Druckfarbe müßt also der Anfang gemacht werden. Sie darf keinen Kienrus enthalten, sondern ein anderes sonst echtes, aber durch Chlor leicht zerstöbares Schwarz. Ein solches ist sehr wohlfeil aus Blauholz, Chromsalz und Eisenvitriol zu bereiten und giebt mit Delftstein eine ganz gute Druckfarbe.

Ein hiermit bedrucktes Papier ist trotz seiner Unvergleichlichkeit gegen Lust und Licht und andere Einflüsse doch leicht wieder zu bleichen und als gereinigtes weißes Papier zu benutzen, oder doch durch Einstampfen von Neuem in ein solches zu verwandeln.

Ich bin es bei meinen vielfältigen nützlichen Vorschlägen schon gewohnt, daß sie erst nach 20—30 Jahren, meistens vom Auslande aus angeregt, in Anwendung kommen. Doch sage ich mich darein, wenn es endlich überhaupt geschieht.

Was der gute Wille nicht thut, bewirkt aber meistens die Noth, und wer weiß, ob es nicht der „Vossische Zeitung“ in Berlin vorbehalt ist, in dieser Hinsicht einmal einem wahren Fortschritt zu huldigen, wozu ihr das beharrliche Stehenbleiben beim ursprünglichen Raumumfang die beste Veranlassung geben könnte. Dem Nachhafen der französischen und englischen Zeitungen hat sie kräftig widerstanden. Sie vergrößerte nicht, wie die anderen Zeitungen, ihren Umfang, sie giebt ihre Weisheit und Unweisheit nicht in der unbekümmerten Flächenausdehnung von mehreren Ellen, sondern sie giebt nach Goethe's Vorschrift, „das Stück in Stücken“: dem Hauptblatt schließen sich 6 bis 7 Beiblätter oder Beilagen an, so daß bei ihrer Ankunft gleich eine ganze Familie von 6 bis 8 Personen, sich darintheilend, Lejestoff hat, indem die großen Zeitungen aus einem Stück immer nur einer auf einmal lesen kann.

Durch diese Einrichtung hat die „Vossische Zeitung“ den bedeutendsten Verkehr, und mit ihm ist bei einer täglichen Auflage von 24,000 Stück, à 6 bis 7 Bogen Beilagen, der Papierverbrauch ein ungeheure. Da dies nun immer zunimmt, so wird der Papierbedarf immer größer und folglich das Papier teurer. Dies ist nun die Hoffnung, worauf ich bau, daß mein Vorschlag, der Papiervergeudung Schranken zu setzen, bei derselben Eingang finde. Die Noth wird hier helfen, und vielleicht erlebe ich es noch, daß die „Vossische Zeitung“ etwa folgende Bekanntmachung erlässt: „Sie sei im Besitz eines Mittels, die Beilagen sämtlich wieder zu verwerthen; der freundliche Leser werde demnach höflich gebeten, die Beilagen zu sammeln und in ihr Zeitungsausgabe-Gewölbe einzuliefern. Der Bestellpreis für einen neuen Vierteljahrsgang würde dadurch bedeutend ermäßigt.“ — Dass sie diese Beilagen mit bleibbarer Druckfarbe hat drucken lassen, braucht sie den Leuten nicht zu verrathen.

△ [Als Gegensatz zu dem gestrigen Artikel: „Ein Rückblick auf die Censurzeit.“] Der Minister von Altenstein an Immanuel Hermann Fichte über Herausgabe der „sämtlichen Werke“ seines Vaters.

Berlin, den 15. September 1820.  
Ew. Wohlgeboren danke ich verbindlich für die gefällige Mittheilung der von Ihnen herausgegebene Vorträge Ihres verstorbenen Herrn Vaters über die Staatslehre, deren Inhalt eine um so größere Aufmerksamkeit verdient, je bedeutungsvoller der Zeitpunkt war, in welchen jene Vorträge fielen. Ich freue mich der Aussicht, durch Ihre Vermittelung eine vollständige Ausgabe der Schriften Ihres Herrn Vaters zu erhalten. — Die Lösung der Aufgabe, welche Sie sich dabei gestellt haben, schaffe mir indes großen Schwierigkeiten unterworfen. Es ist allerdings höchst interessant, durch solche einen möglichst vollständigen Nachweis seines Werdegangs und der Entwicklung seiner Lehre zu erhalten. Ich fürchte aber, daß sich solches nur schwer durch Arbeiten wird bewirken lassen, welchen er selbst nicht die lechte Vollendung geben könnte. Gar leicht könnten durch solche Missverständnisse veranlaßt werden. Er selbst war vorzüglich in der letzten Zeit sehr besorgt, solches zu vermeiden, und hat daher so sehr nach höchster Vollendung und Klarheit gerungen.

Bei der innigen Verehrung, welche ich dem Andenken Ihres verstorbenen Herrn Vaters zolle, kann ich den Wunsch nicht unterdrücken, daß Sie in die von Ihnen angekündigte Sammlung seiner sämtlichen Werke von seinen Collegen bestehen und übrigen ungedruckten Schriften nur diejenigen aufnehmen mögen, welche den strengen Forderungen entsprechen, die er selbst an seine schriftstellerischen Arbeiten während seines Lebens zu machen, sich verpflichtet erachtete. Sie fühlen dies gewiß noch lebhafter als ich. Inzwischen könnte Sie doch Ihre so genaue Bekanntschaft mit dem ganzen Werdegang und Wesen des Berewigten leicht veranlassen, auch Anderen zu viel zu zutrauen.

Wir bemerken, daß das gestern mitgetheilte Verbot der Fichteeschen Reden aus dem J. 1824, in welchem die Wogen der preußischen Reaction bereits hoch gingen, datirt, der vorstehend mitgetheilte Brief Altenstein's aber

gung in der öffentlichen Meinung gefunden, und sogar die Diplomatie konnte demselben ihre Anerkennung nicht versagen. Die Vertreter Ungarns haben nichts verlangt, was die Eide der Fürsten aus dem Hause Habsburg nicht wiederholen zugesichert hätten. England hat gut Entschlagung predigen, während es nach seiner besten Einsicht regieren darf. Man unterdrückt einmal die englische Pressefreiheit, man setzt das Parlament Englands vor die Thür, und es wird sich zeigen, was aus der englischen Mäßigung wird, die man mit Recht der Welt als Vorbild hinstellt. Was Irland betrifft, so dürfte man nicht außer Acht lassen, daß territoriale und politische Bedeutung bestehend, Ungarn das Recht hatte, mit Großbritannien verglichen zu werden, und nicht die österreichischen Provinzen. England, das bezeugen die angehenden Organe seiner Presse, weiß, daß Österreich Ungarn unterdrückt, daß seine Regierung eine schlechte Regierung; es weiß, was von Österreichs Aufrichtigkeit zu halten ist, und doch rath man fortwährend zur Entschlagung. So darf England sich auch nicht wundern, wenn die unterdrückten Nationalitäten mit ihrer Liebe sich dorthin wenden, wo ihre Unabhängigkeitstrebnungen nicht fortwährende Entschlagung begegnen. England könnte leicht so viel Einfluß auf die Nationalitäten gewinnen, als was immer für eine Macht, aber dazu bedarf es einer anderen Politik, als die darin besteht, ewig Entschlagung zu predigen gegenüber einer verderblichen, durch die Erfahrung verdammten, auch den Geduldigsten unerträglich gewordenen Regierung. Ungarn wird niemals sein gutes Recht aufzugeben um verheißener materieller Vortheile willen. Es erwartet vielmehr die Entwicklung seines nationalen Reichtums von der Entfaltung seiner Selbstständigkeit. Österreich mag ein Dutzend lässige Männer für sich gewinnen, einige Magnaten, deren Heimat die Diplomatie oder Bürokratie, aber es wird niemals die Massen, niemals die vor Allem von patriotischen Gesinnungen begeisterte Nation für sich haben. Wir werden somit untere Stunde erwarten; diese kann in einem Jahre oder in zweien kommen, wie sie auch morgen schlagen kann. Wir werden aber niemals den Reichsrath befehlen und zugeben, daß unser Blut und Geld etwa gegen Italiens Unabhängigkeit oder gegen Deutschlands Einheitsbestrebungen verwandt werden." Diese Ausseitanderlegungen sollen, wie hier verlautet, auf die englischen Minister einen Eindruck gemacht haben. Dies ist um so erklärlicher, als die Berichte, welche der Regierung aus Österreich über die Stimmen der Ungarn zugehen, mit dem übereinstimmen, was der ungarische General darüber sagt.

[Parlaments-Verhandlungen.] Im Unterhause fragte Herr Freeland, ob die Regierung etwas über eine von Husein Pacha in der Herzogswina erlittenen Niederlage erfahren habe, die in einem über Wien gekommenen Telegramm aus Ragusa gemeldet worden. Herr Layard empfiehlt dem Interpellanten, Telegramm aus Ragusa keine große Beachtung zu schenken. Die Türken, weit entfernt, eine Niederlage erlitten zu haben, seien, so weit die Nachrichten der englischen Regierung reichten, in ihren Operationen erfolgreich gewesen. Es leide zwar keinen Zweifel, daß ihnen einige Verluste zugefügt worden, indem die Montenegriner durch Berrath einen Haufen irregulärer türkischer Truppen in ihre Gewalt bekommen, allein die türkische Regierung handle, wie sehr sie auch verantwortere, mit großer Mäßigung. (Hört! hört!) Er wisse nicht, wer sendete, mit Telegramme abende, und ob sie zu Börsen- oder andern Zwecken abgesandt würden.

## Belgien.

**Brüssel**, 12. Mai. Höflichkeit des Fürsten Metternich. — Eine Demonstration. — Die Kaiserin für die Bourbons. — Sonnabend auf dem Balle, den die Prinzessin Mathilde zu Ehren des Königs und der Königin von Holland gab, fand sich, als man sich zum Tanz anschickte, das Orchester leer. Man schickte zum Kapellmeister der Prinzessin, und es ergab sich, daß in Folge eines Schreibfehlers die Musik für Sonntag bestellt war. Fürst Metternich half der Gesellschaft aus der Verlegenheit, indem er sich ans Clavier setzte und bis Mitternacht Contretänze und Walzer spielte. Um Mitternacht traf endlich das Orchester ein. — In Angers, wo die Legitimisten und Clericalen dem aus Rom heimkehrenden Bischof eine öffentliche Huldigung darbringen wollten, kam es zu einem lärmenden Auftritte. Als der Bischof an der Caserne vorüberkam, auf dem Wege nach der Kathedrale, wohin er eine ungeheure Wachkerze, ein Geschenk des Papstes, bringen wollte, erhielt er den am Gitter der geschlossenen Caserne und an den Fenstern sich befindlichen Soldaten seinen Segen. Die Soldaten antworteten mit dem Ruf: „Vive l'Empereur!“ und dieser Ruf wurde von der zahllosen Menge, die sich in den Straßen drängte, so lange wiederholt, bis die Procesion in der Kathedrale verschwunden war. Der Bischof beklagte sich in einem Schreiben an den Cultus-Minister über den Vorfall, was ihn nicht verhinderte, zwei Tage später einen Hirtenbrief zu veröffentlichen, worin er seine Freude über den Empfang ausdrückt, der ihm seitens der frommen Bevölkerung von Angers zu Theil geworden sei. — Wie ich einem Briefe aus Pest entnehme, ist es daselbst am 6. Mai zu einer bezeichnenden Demonstration im dortigen Theater gekommen. Man gab ein neues Lustspiel, in dem eine Person des Stücks, ein photographisches Album bestätigend, die Portraits laut nennit, die darin vorkommen. Als sie Victor Emanuel nannte, brach das Publikum in

aus dem J. 1820. Ob sich wohl die letzten, von einer gewissen Angst zeugenden Worte Altenstein's auch auf die Fichteschen Reden beziehen? Die Red. d. Bresl. Btg.)

\* \* [Fichte's Reden an die deutsche Nation.] Die im Morgenblatt „Br. 3.“ vom 16. Mai enthaltene Mittheilung der „B. A. 3.“ über die 1824 dem Buchhändler Georg Reimer vom Censur- und Obercensur-Collegium aus historisch und politisch merkwürdigen Gründen verweigerte Erlaubnis, Fichte's Reden an die deutsche Nation in Berlin zu drucken, ist durch Folgendes zu ergänzen: Die Reden wurden dennoch gedruckt, und zwar in Leipzig, und erschienen noch in demselben Jahre unter dem Titel: „Reden an die deutsche Nation durch (wer die Reden gelesen hat, weiß was dieses durch bedeutet) Johann Gottlieb Fichte. Neue wohlfühlende Ausgabe.“ Leipzig, bei Friedrich Ludwig Herbig, 1824. Warum haben wir diese literarische Thatsache, daß die Censur in dem einen Lande verbietet, was die eines andern gestattet — vielleicht eben deswegen gefüllt, weil es die erste verboten — hervor? Weil daraus eine beherzigenswerte politische Moral folgt, die Moral, daß die vielverwünschte Vereinzelung Deutschlands, die „Nichtseinheit“, eine der stärksten Grundlagen und der kräftigsten Ursachen der geistigen Freiheit Deutschlands war, daß mitin die von uns erstrebte Einheit die dem deutschen Volke angeborene Mannichfältigkeit bewahren muß, will sie nicht französische Centralisation oder Revolution herbeiführen, daß also überhaupt keine Einheit Deutschlands eher zu verwirklichen ist, als bis die Freiheit in den Einzelstaaten so feststeht, daß der Gedanke, an ihr zu rütteln, eine Unmöglichkeit geworden ist. Fichte sagt am Ende der achten Rede (S. 213 der erwähnten Ausgabe): „Wer durch die Richtung, die seine Bildung nahm, mit seiner nächsten Umgebung entzweit wurde (wie z. B. Fichte in Jena 1799, Christian Wolff in Halle 1723), fand leicht anderwärts willige Aufnahme, fand neue Freunde statt der verlorenen, fand Zeit und Ruhe, um sich näher zu erklären, vielleicht die erzählten selbst zu gewinnen und zu verstehen, und so das Ganze zu einigen.“ (Fichte in Berlin, Christian Wolff in Marburg.)

„Eine Wahrheit, die an einem Orte nicht laut werden durfte, durfte es an einem andern, an welchem vielleicht im Gegenthile diejenigen verboten waren, die dort erlaubt wurden; und so fand denn, bei manchen Einseitigkeiten und Engberzigkeiten der befreiten Staaten, dennoch in Deutschland, dieses als ein Ganzes genommen, die höchste Freiheit der Erforschung und der Mittheilung statt, die jemals ein Volk besessen, und die höhere Bildung war und blieb allenfalls der Erfolg aus der Wechselwirkung der Bürger aller deutschen Staaten, und diese höhere Bildung kam denn in dieser Gestalt auch allmählich herab zum größeren Volke, das somit immer fortfuhr sich selber durch sich selbst im Großen und Gänzen zu erziehen.“

**Berlin.** Eine originelle Trauung hat am Sonntag vor acht Tagen in der Dreifaltigkeitskirche stattgefunden. Der Bräutigam, ein im Voiglande ansässiger Maschinenbauer, begab sich, feierlich gekleidet, zu seiner in der Mauerstraße (Nr. 6) wohnhaften Braut, um mit derselben nach beendetem Vormittagsgottesdienst ehelich verbunden zu werden. In der Satriestei eröffnet jedoch der Geistliche der Braut, daß er sich genötigt sahe, ihr den Kranz aus dem Haar zu nehmen, da sie nicht würdig sei, diesen während der heiligen Handlung zu tragen. Schreden und Staunen lähmte dem

stürmischen Beifall aus, der fünf Minuten wähnte. Das gesammte Parterre erhob sich und blieb stehen, so lange der Beifall dauerte. — Die Kaiserin der Franzosen, welche eine zeitlang weniger heftig gegen Italien austrat, soll neuerdings ihre Sympathien für Franz II. wieder in sehr energischer Weise aussprechen. Wenn die hohe Frau wüßte, wie wenig Dank ihr die öffentliche Meinung nicht blos ihres Landes für diese Thätigkeit weiß, würde sie schon das Interesse für ihre Dynastie und insbesondere für ihren einzigen Sohn zu einer anderen Haltung bestimmen. Auf die Leute, deren Beifall sie sich durch ihre Belebung der ultramontanen Interessen erwirkt, kann ihre Dynastie unter keinen Verhältnissen zählen, und das der schönen und lebhaften Frau zugeschriebene Benehmen ist also doppelt unbegreiflich. (K. 3.)

## Münster.

**Petersburg**, 9. Mai. [Die Anleihe] ist glücklich realisiert, die Beichungen haben die geforderte Summe überstiegen, und sämtliche 300 L. St. übersteigende Subskriptionen sollen auf 60 % herabgesetzt werden. Ein kaiserliches Uta vom 7. Mai bestimmt nun, wie der Zweck, die successive Herstellung des Metallumlaufes, erreicht werden soll. Von 1. (13.) Mai angefangen, wird die Staatsbank auf Verlangen die Kreditbillets (Assignaten) gegen Gold und Silber eintauschen, und zwar wird die demi-imperial in Gold (Nominalwert 5 R. 15 Kop.) gegen 5,70, der Silberrubel gegen 1 R. 10½ Kop. in Papier ausgegeben. Von 1. August angefangen, wird der Preis der Goldstücke auf 5,60, jener des Silberrubels auf 1,08½ herabgesetzt. Diese Preisreduktion der Edelmetalle dauert so lange fort, bis der Normalcours hergestellt ist, und zwar wird bei diesen weiteren Heraufzügen „der Gang der Auswechslungen und der Bestand des Einlösungsfonds“ maßgebend sein. Verläufig wird nicht gesagt, wenn eine weitere Reduktion eintreten soll; kaiserliche Decrete werden darüber bestimmen. Die Bank kann statt gemünztem Metall auch Gold und Silber in Barren geben, und sie tauscht die Metalle zu demselben Preise, wie sie dieselben verkaufst. Wenn wirklich „nur der erste Schritt kostet“, so wären wir also am Beginn einer wirklichen Finanzreform. Täuschen darf man sich aber darüber nicht, daß diese Reform und die Anleihe in der That nur ein erster Schritt sind, dem andere folgen müssen, falls unser Goldumlauf geregelet sein soll. Vor Allem ist es nothwendig, daß die jetzt neben den Kreditbillets als Baargeld umlaufenden 4% Metalliques und die Schabscheine zurückgezogen werden, oder wenigstens ihre Umlaufsfähigkeit verlieren. Sie seien übrigens, daß ich gar nicht pessimistisch war, als ich lebhaft meinte, die Umwälzung werde zum Preise von 5½ Rubel für das Goldstück beginnen, und daß auch der Wechselkours auf Paris z. B. mit 360 Cent. für den Rubel wirklich übertrieben war. — Ich will schließlich noch erwähnen, daß vom 1. (13.) Mai angefangen die biege Bank, nach dem Beispiel der englischen Wochenausweise veröffentlichten wird, um so das Publikum au courant der Auswechslungsoperationen zu halten. Die größere Monatsbilanz, welche namentlich die Geschäfte mit dem Staat und mit den Kultursalen veröffentlichten wird, bleibt nichtsdestoweniger. (N. 3)

## Warschau, 14. Mai. [Censur. — Bestrafungen. — Verhaftung von Offizieren. — Ein erzbischöfliches Schreiben. — Eine unwahrscheinliche Erzählung.]

Ich beilete mich in meiner letzten Correspondenz es als Fortschritt zu bezeichnen, daß die Censur der „Gaz. Polaka“ einen Artikel zu drucken gestattete, in welchem das Institut der Censur und ohne Gnade verurtheilt wird. Der Kriegs-Gouverneur Hr. Kryzanowski scheint hierin ebenfalls einen Fortschritt erblickt zu haben und gab dem Oberpolizeimeister den Auftrag, die Druckerei der „Gaz. Polaka“ zu schließen, während er gleichzeitig der Censurbörde eine Rüge darüber ertheilt hat. Die Sache nahm einen starken Anlauf, im Laufe des Tages aber ist alles wieder ruhig geworden. Wahrscheinlich hat einer der feindlichen Spione sich beilebt, dem Kriegsgouverneur den Artikel als sehr gefährlich vorzuzeigen, und der überall Revolte witternde Gouverneur meinte energisch einschreiten zu müssen; die Censurbörde natürlich besser unterrichtet, hat ihn wohl, auf ihre Instruktion gestützt, eines Besseren belehrt. — Ein interessanter Anblick, diese Doppelregierung! — Auch diesen Sonntag war der botanische Garten von Besuchern vollgepfropft, während der frühere Lieblingspark des Publikums, der „Sächsische Garten“, fast leer war. Außer der Masse von Polizisten, die den leichten Garten besucht halten, ist noch das Benehmen der in diesem Garten immer verkehrenden Garnisons-Offiziere eine Ursache, anständige Damen von hier fern zu halten. Diese Marsjhöhe gehörten nie zu den Bescheidenen, wurden aber früher aus dem Publikum oft zur Ordnung gerufen, was sie jetzt, unter dem Schutz des Kriegsgerichtes kaum zu befürchten haben. Im botanischen Garten hat ein Gymnast einer Dame auf das Kleid getreten, ein Malheur, das uns armen Adamsköpfen bei Eva-Schwestern in Schleppkleidern übrigens ziemlich oft begegnet. Da aber diesmal die Dame, deren Kleid natürlich etwas Schaden litt, zu denjenigen gehört, welche die Polizei mit hellen Kleidungsstücken ausgehen läßt, so mußte jenes Auftreten

durchaus ein absichtliches sein, infolge dessen also jener Gymnast, sowie 6 Collegen verhaftet wurden. — Es heißt, daß diese 7 Gymnasten sowie ihre Collegen, am 3. Mai zu Ruthenien über 25 Stück und zur Entfernung von Warschau, sowie zum Verlust des Rechts, je eine Schule wieder zu besuchen, verurtheilt sind. — Man spricht mit vieler Bestimmtheit von mehreren Veränderungen in der höheren Beamtewelt, ich enthalte mich aber der Mittheilungen, so lange diese allerdings bevorstehenden Veränderungen nicht genau anzugeben sind.

— Die Verhaftungen unter den Offizieren scheinen noch nicht zu Ende zu sein, man hört von weiter vorgenommenen. Mir selbst ist ein allerdings ultra-liberaler Offizier bekannt, der, obwohl in thätigem Dienst, doch unter kriegsgerichtlicher Anklage steht. Der Mann ist ein Stockfresser, aber von höherer Bildung und für Herzens Ideen begeistert. — Man erzählt sich, daß Offiziere infolge eines Urteils erschossen worden sein sollen, was mir aber zweifelhaft zu sein scheint. Ich hatte Gelegenheit, die Abschrift eines Briefes zu lesen, den der Erzbischof an Kryzanowski geschrieben, und in welchem er darüber Klage führt, daß die Polizei fortwährend in die Kirchen sich drängt zum Ärger der Besuchenden, alle kirchlichen Ceremonien mit Argusaugen verfolge, und deshalb die Ursache werde, daß das Publikum immer mehr von der Kirche wegbleibt. Der Erzbischof schließt damit, den Gouverneur zu erinnern, daß er (der Erzbischof), die Interessen der Kirche zu wahren verpflichtet sei, daß er mit Schmerz eine herkömmliche Prozession in St. Mark nicht abhalten könne, und daß er in den herannahenden Kreuztagen die üblichen Prozessionen ohne Weiteres veranstalten wird. — Der Inhalt dieses Schreibens ist nach Petersburg telegraphiert worden, und soll die Antwort von Helsinki nicht günstig sein. Dieser Gegenstand war übrigens die Veranlassung einer zwei Stunden dauernden Unterredung zwischen dem Statthalter und dem Erzbischof. Auch soll der erstere dem letzteren über das Verhalten mehrerer Geistlichen Vorwürfe gemacht haben. Zwei Capuciner sind übrigens verhaftet worden. — Der 10te Pavillon der Citadelle, das ist diejenige Abtheilung, die die Zellen für politische Gefangene enthält, wird restaurirt, ausgebessert, ja sogar hübsch und comfort eingestrichen. Es sind zu diesem Zweck 30,000 Rubel ausgegeben. Sie sehen, daß man noch viele Gäste da aufzunehmen denkt, daß man sie aber andererseits besser wie bis jetzt bedienen will. Einer der zuletzt Begnadigten, der Schuhmacher Tofarzewski, ist vom Orte seines Exils returnirt. Der Mann versichert, daß er nicht weiß, warum man ihn deportirt hat. Er ist ohne alle Veranlassung von Kosaken in den ersten Tagen des Kriegszustandes in der Straße gehend ergriffen, nach der Citadelle gebracht und nur einmal zum Verhör gewesen. Es wird mir soeben Folgendes erzählt: Vergangene Nacht kam der Oberpolizeimeister in das Haus des Generals, Senator des Königreichs Polen, russischen Grafen Tolstoi, um bei ihm eine Revision vorzunehmen, da er als beteiligt bei der Verbereitung von aufrührerischen Proklamationen an die Armee angeklagt sei. Der Senator soll eine Pistole gezogen haben, dem Polizeimeister erklärt, daß er (der Polizeimeister), die Revision wohl vornehmen kann, daß ihm aber, sobald er nichts finde, eine Kugel durch den Kopf gesetzt werden solle. Infolge dieser Erklärung soll sich der Polizeimeister zurückgezogen haben, heute Früh aber soll Graf Tolstoi verhaftet worden sein. Uns scheint die Geschichte sehr unwahrscheinlich.

## Portugal.

Der König von Portugal, Ludwig I., geboren am 31. Oktober 1838, hat, (wie bereits telegraphisch gemeldet) den portugiesischen Kammern seine bevorstehende Vermählung mit der italienischen Prinzessin Maria Pia, der Tochter Victor Emanuels und jüngern Schwester der Prinzessin Clotilde, Gemahlin des Prinzen Napoleon, angezeigt. Die Braut ist 15 Jahre alt.

## Afrika.

Mit dem Postdampfer „Ethiope“ sind Berichte über neue Greuelthaten des bekannten Königs von Dahomey in England eingelaufen. Er hatte die ungefähr 16 englische Meilen westlich von Abbeokuta gelegene Stadt Ischaga angegriffen und niedergebrannt, 1000 von den Bewohnern enthaftet lassen, und 4000 andere, sammt einem eingebornen Missionssagenten gefangen fortgeschleppt. — Die große, fünf Tagereisen weiter im Innern gelegene Stadt Ngane war durch die Ibadans zerstört worden. In dieser geistig ein englischer Missionär in Gefangenschaft, für dessen Freilassung ein Lösegeld von 2000 Pfd. St. gefordert wurde. Der Gouverneur von Lagos verweigerte aber die Auslösung und triß Anfalten, die Befreiung des Missionärs zu erzwingen. — In Bonny hatten die Europäer von typhöiden (Fortsetzung in der Beilage.)

Bräutigam die Zunge; die Braut jedoch, die, wie der Berliner zu sagen pflegt, „nicht auf den Mund gefallen war“, sprang auf, stemmte beide Arme in die Seite und ließ sich in echtem Berliner Jargon vernehmen: „Wat, Kranz abnehmen? Hüben Sie mich ja nicht an meinen Kopf! Siebzehn Jahre kennen mir meine Wirthsleute schon als ein moralisch edentliches Mädchen!“ — Der Geistliche, dem Tags zuvor ein anonymes Schreiben zugegangen war, welches die Braut als Mutter denuncierte, mußte denn wohl auch den Glauben an ihre Unschuld gewonnen haben, denn nach wenigen Augenblicken stand das Bärchen vor dem Altar. Am Schluß seiner Rede wandte der Geistliche sich an den Bräutigam mit den üblichen Worten: „Ich frage Sie, Herr! u. s. w. Neues Staunen überkommt den Bräutigam, als er sich mit einem fremden Namen angerichtet; er deutet jedoch ist summere Resignation: ach was, nur immer zu, wenn Du nur erst getraut bist; — und ein lautes „Ja“ tönt über seine Lippen. „Und Sie, Jungfrau Wilhelmine Schulze,“ wendet sich der Geistliche an die Braut: „Ach wat Schulze, so hebbt ich nich, mein Name is Karoline Weidenhase!“ Der Geistliche verstummt, und der herbeigewinkte Küster wird zur Bildsäule ob der durch sein Verschulden herbeiführten Namens- und Personenverwechslung. Nachdem der Irrthum berichtigt, und die Trauung endlich glücklich vorüber war, begab sich das junge Ehepaar, tief aufatmend und gefolgt von den drei Zeugen, nach der Mauerstraße zurück, um bei „Muttern“ ein Gabesfrühstück einzunehmen.

Am. In Wien macht eine neue Pflasterung Aufsehen. Sie besteht im Allgemeinen aus einer Lava-Substanze, welche eine dauerhafte Unterlage erfordert und ist auf 10 Jahre lang in Österreich patentirt. Der Erfinder garantiert aber auf 15 Jahre für dieses im äußeren Burgthore gelegte und stark frequentierte Städte Pflaster, doch soll das Patent, wenn das Pflaster nur 10 Jahre ausdauert, prolongirt werden. Die Oberfläche des Pflasters ist ein ununterbrochenes Ganges, das durch Quadrillirung die nötige Rauhheit für das Eingreifen der Pferdehufe erhält. Die besonderen Vorzüge des Pflasters sind außer der Dauerhaftigkeit die grösste Reinlichkeit und die mögliche Geräuschlosigkeit beim Befahren desselben, jedoch sollen die Kosten ziemlich erhebliche sein. Gleichwohl wäre für Breslau der Versuch mit einem solchen Pflaster sehr erwünscht.

## Literarische Notizen.

**Dr. M. Käferling.** Moses Mendelsohn, sein Leben und seine Werke. (Leipzig, Mendelsohn.) Das vorliegende Werk, auf gründlichen und umfassenden Studien beruhend, gibt in klarer und anschaulicher Darstellung eine ziemlich umfangreiche Biographie des unsterblichen Verfassers des Phädon und eine eingehende Kritik seiner Werke; der Verfasser führt uns Mendelsohn nicht bloß als gelehrten Philologen, sondern auch als aufsprechenden Menschenfreund und religiösen Juden vor und weist ihre Übereinstimmung nach. Da der Verfasser manche handschriftliche Mittheilungen benutzt hat, so dürfte das empfehlenswerthe Buch auch vieles Neues bieten. Der Verf. wird durch einen viele ungedruckte Briefe an und von Mendelsohn enthaltenden Anhang vermehrt.

**J. G. Fichte's Leben und literarischer Briefwechsel.** Von seinem Sohne Jm. Herm. Fichte. 2. sehr verm. und verb. Aufl. (Leipzig,

Brockhaus). In Fichte verehren wir nicht bloß den tiefen philosophischen Denker, sondern auch die fernige deutsche Persönlichkeit, die sich nicht fürstete, umgeben von französischen Bayonneten dem preußischen Volke eine Nationalerziehung zu predigen, und so die nationale Wiedererhebung bedingte. Aus diesem Grunde wird der auf den 19. Mai d. J. treffende 100jährige Geburtstag Fichtes allenthalben in Deutschland feierlich begangen werden, und wir müssen das Erscheinen des oben genannten, von Fichte's einzigem Sohne verfaßten Werkes gerade in der gegenwärtigen Zeit mit Freude betrüben. Der uns vorliegende erste Band ist in der zweiten Auflage vom Verfasser zeitgemäß umgearbeitet worden und mit einem vorzülichen Bildnis Fichtes gesetzt und wird somit einer allgemeinen Beachtung gewiß nicht entbehren.

Für den Büchertisch gingen nachfolgende Neuigkeiten ein:

**Margaraff, Herm.** Balladenchronik. Erzählende Gedichte ernster und humoristischer Gattung. 8. (Leipzig, Brockhaus.) Brosch.

**Die neue Sängerhalle.** Deutsche Gesangsvereinszeitung für das In- und Ausland. Begründet und unter Mitwirkung berühmter Liederkomponisten und Vertreter deutscher Liederkunst. Herausgeg. von Müller von der Werra. 4. (Leipzig, Friebe.) Wöchentlich eine Nummer. Preis vierteljährlich 15 Sgr.

**Die träumende Rose**, oder Nantchen Windbesessen, sein Leben und Schicksal. 8. (Neuwied, v. d. Verl.). Cart. 10 Sgr.

</

(Fortsetzung.)

Krankheiten arg zu leiden, und in Folge des im Innern wütenden Krieges lagen alle Geschäfte darnieder. — In dem Hafen von Wydah in Lagos war Anfang April ein Slavenschiff unter französischer Flagge eingelaufen, hatte dort 1600 Slaven an Bord genommen und war ungehindert mit dieser Fracht in See gegangen. — Aus Bathurst wird gemeldet, daß König Bowline gestorben ist. Sein Nachfolger ist den Engländern nicht freundlich gesinnt. — Die Mandingos bereiteten sich zu einem Angriff auf Sabaji vor und wurden davon nur durch eine englische Truppenabteilung abgehalten, welche Oberst Smith detailliert hatte.

**Merkta.**

**New-York**, 28. April. [Die Einnahme von New-Orleans. — Der Rückzug der Conföderierten.] Heute traf die Nachricht ein, daß New-Orleans von den Bundesstruppen genommen sei. Dies ist allerdings ein Ereignis von sehr großer Wichtigkeit, denn New-Orleans ist die reichste und bedeutendste Stadt des Südens und ihre Eroberung wird der Rebellion im Staate Louisiana ein Ende machen. Obwohl noch die näheren Berichte fehlen, so scheint doch die Hauptfache richtig zu sein (nach den tel. Dep. ist sie richtig. D. Red.), denn sie ist dem Kriegsminister gleichzeitig von zweien unserer Generale gemeldet worden, die sie verschiedenen südlichen Blättern entnommen haben, in denen sie als telegraphische Depesche enthalten war. In dem einen Berichte wird angezeigt, daß das Fort Jackson genommen und die Bundesflotte in der Nähe der Stadt sei; im anderen wird hinzugefügt, daß große Vorräte von Baumwolle, welche daselbst aufgespeichert lagen, von den Rebellen selbst zerstört, daß es ihnen aber gelungen sei, vor Ankunft der Bundesarmee ihre Kanonenboote nebst der in der Stadt befindlichen Munition den Mississippi hinauf zu retten. Es läßt sich nicht wohl annehmen, daß die Rebellen selbst eine so deprimirende Nachricht in Umlauf setzen würden, wenn sie eben nicht wahr wäre; vielmehr läßt sich voraussehen, daß sie die schlimmsten Umstände noch verschwiegen haben, und man sieht daher mit großer Spannung die Ankunft offizieller Berichte über dies Ereignis entgegen.

Der Einnahme von New-Orleans wird wahrscheinlich zunächst die von Savannah im Staate Georgia folgen, da das Fort Pulaski, welches die Einfahrt in den Savannah-Fluß beherrscht, nach einem kurzen aber heftigen Bombardement sich den Bundesstruppen ergab. Die wohlhabenderen Bewohner sollen schon seit längerer Zeit aus der Stadt geflüchtet sein.

Vor Yorktown ist noch Alles beim Alten, ausgenommen daß die Bundesstruppen vor ein paar Tagen eine der äußersten Schanzen der Feinde weggenommen haben. Der General Mc. Clellan scheint sich dort mit der Belagerung ebenso viel Zeit zu nehmen, wie er es früher mit der Organisation der Armee am Potomac gehabt hat. Hoffentlich werden ihn die Erfolge der Armee an anderen Orten bald etwas lebendiger machen.

Das mittlere Corps der Bundesarmee unter General Mc. Dowell hat den Neppahannock-Fluß in Virginien überschritten und die Stadt Fredericksburg, welche, als Vereinigungspunkt mehrerer Eisenbahnen, von Wichtigkeit ist, besetzt. Auch diese Stadt stand man fast ganz verlassen. Überall auf dieser Linie, so wie auch weiter westlich, da wo ihnen die Generale Banks und Fremont gegenüberstehen, haben sich die Rebellen fast ohne irgend welchen Widerstand zurückgezogen. Natürlich haben sie die Versorgung durch Zerstörung der Eisenbahnen, Brücken u. s. w. so viel wie möglich zu verhindern gesucht, wie es überhaupt ihre Absicht zu sein scheint, jedem Zusammentreffen, welches entscheidende Folgen nach sich ziehen könnte, vorsichtigst auszuweichen. Es scheint ferner ihr Wunsch zu sein, die nördliche Armee tiefer nach dem Süden hinunter zu ziehen, und dann die nahe bevorstehende Sonnenhitze weiter für sie sorgen zu lassen.

Die deutsche Division am Potomac ist zu Fremonts Commando gestossen. Carl Schurz, welcher als Brigadegeneral das Commando derselben übernehmen sollte, ist leider erkrankt und es ist daher vorläufig dem General Roseneranz übertragen worden.

Auf dem Mississippi ist noch nichts weiter passirt. Commodore Foote ist mit der Belagerung des Forts Wright, etliche 30 Meilen oberhalb der Stadt Memphis, beschäftigt; es fehlen jedoch seit einigen Tagen fast alle Nachrichten von dort. Nach der Eroberung dieses Forts sind noch die Forts Pillow und Randolph zu nehmen, ehe Memphis selbst angegriffen werden kann. Auch aus dem Norden des Staates Mississippi ist seit der Schlacht bei Pittsburg Landing nichts vernommen worden, außer etwa, daß die beiderseitigen Armeen einander so nahe gegenüberstehen, daß ununterbrochen Neckereien zwischen den Vorposten vorspielen. Doch kann es weder hier noch vor Yorktown lange bis zu einem entscheidenden Zusammentreffen dauern.

**Provinzial - Zeitung.**

**Breslau**, 16. Mai. [Provinzial-Schützenfest.] Die Berathungen über die vorgelegten gedruckten Propositionen begannen heut erst um 11 Uhr, da einige Deputationen sich verspätet hatten. Die für den Vorstand so wie für den Redner bestimmte Tribüne war (von dem Kapitän Herrn Freiter) sehr geschmackvoll dekoriert; in der Mitte der Brüstung der Haupt-Tribüne war das wohlgetroffene Brustbild des Herzogs Ernst von Coburg-Gotha aufgestellt, ringsum gruppirten sich die Fahnen der anwesenden Gilde.

Nachdem der Major des breslauer Schützenkorps eine Skizze der Entwicklung des gegenwärtigen Festes gegeben und das aufgestellte Programm in seinen allgemeinen Umrissen gerechtfertigt hatte, wurde das geschäftsführende Bureau gewählt und zwar zum Vorsitzenden Hr. Dr. Weiß, Major der hiesigen Gilde, und Kaufmann Kreyl als Protokollsführer.

Es wurde zunächst zu Vorlage Nr. I. Sitzungen des deutschen Schützenbundes, welche im Druck jedem Mitgliede zur Information eingehändigt worden waren, und die in dem vorliegenden Programme zum deutschen Schützenfeste in Frankfurt a. M. ihre Erläuterungen fanden — geöffneten. Es entwickelte sich über die Frage: ist ein Anschluß an den deutschen Schützen-Verband wünschenswerth? eine sehr ausführliche und ziemlich lebhafte Debatte, doch erklärte sich die Mehrzahl der Redenden, in Rücksicht darauf, daß in den „Sitzungen des deutschen Schützenbundes“, die Schießweise und Schießgewohnheiten des ganzen nordöstlichen Deutschlands vollständig ignorirt und nur die Gewohnheiten und Schießweisen des südlichen und mittleren Deutschlands adoptirt seien — gegen den Anschluß an den Verband. — Man schritt hierauf zur Discussion der II. Vorlage: „Einigung für Abhaltung schlesischer Provinzial-Schützenfeste.“ — Nachdem auch diese, jedem Einzelnen in gedruckten Exemplaren zugängliche Vorlage ausführlich durchgesprochen war, stellte der Vorsitzende, auf Antrag, die Frage:

soll von dem Programm abgegangen, und die für Sonnabend, den 17. Mai festgesetzte Abstimmung schon heute vorgenommen werden?

Es waren 9 Gilde, nämlich Liegnitz, Gr. Glogau, Bunzlau, Jauer, Striegau (a. Gilde und b. Wehrverein), Breslau,

Zülz und Gr. Strehlitz vertreten; jede Gilde durfte sich bei der Abstimmung nur durch 3 Stimmen repräsentieren lassen. Von Liegnitz war nur 1 bevölkerungsreichste Stimme anwesend, von Gr. Glogau 3, von Bunzlau 2, von Jauer 3, von Striegau, a. Gilde: 3, b. Wehrverein 1, Breslau 3, Zülz 3 und Gr. Strehlitz 2 Stimmen, in Summa 21 Stimmen. Die oben bezeichnete Frage wurde bei naumentlicher Abstimmung mit 20 gegen 1 Stimme bejaht.

Nachdem die Vorfrage erledigt, wurde zu den Abstimmungen (mit Namensaufruf) in Bezug auf die Vorlagen selbst geschritten. Die Frage:

ist ein Anschluß an den deutschen Schützen- und wünschenswerth und zweckmäßig?

wurde von 15 Stimmen verneint und von 6 Stimmen bejaht.

Die Frage:

soll eine Einigung für Abhaltung schlesischer Provinzial-Schützenfeste getroffen werden?

wurde einstimmig bejaht. Und zwar wurde folgender Entwurf einer solchen Einigung adoptirt.

§ 1. Alle zwei Jahre im Juli oder August wird in einer geeigneten Stadt Schlesiens ein Provinzial-Schützenfest abgehalten. (Übergangsbestimmung. Der Anfang wird 1863 mit einem Prov.-Schützenfest in Liegnitz — eventuell in Breslau — gemacht.)

§ 2. Diese Schützenfeste bestehen: a. in großen Brämen- und Preisschießen; b. in gemeinschaftlichen Besprechungen über Schützen-Angelegenheiten; z. B. über die zweckmäßigen Waffen, Uniformen und deren allgemeine Einführung z. c. in geselligen Vergnügungen.

§ 3. Jede Schützengilde, Schützenkorps oder Verein, welche dieser Einigung durch schriftliche Erklärung beitreten, zahlen am Schluß jeden Jahres, spätestens bis zum 31. Dezember, einen Festbeitrag, und zwar nach folgender Norm. Wenn die Gilde, das Corps oder der Verein 30 Köpfe oder darunter zählt, jährlich 3 Thlr., und, wenn sie stärker ist, für jede 10 Köpfe mehr, auch einen Thaler mehr, also bei 40 Mann Stärke 4 Thlr., bei 50 Mann 5 Thlr., bei 60 Mann 6 Thlr. zc. — Dieser Festbeitrag wird an den Vorstand der Gilde eingezahlt, in deren Stadt das nächste Provinzial-Schützenfest abgehalten wird. — Dieser Vorstand ist zugleich das zeitweilige Festcomite und hat die Leitung und Ausführung des Festes zu besorgen.

§ 4. Aus diesen Beiträgen werden sämtliche Kosten des Festes bestritten, so daß die Teilnehmer zu allen Festlichkeiten freien Zutritt und selbst bei dem Prov.-Preisschießen keine Einlagen zu entrichten haben.

§ 5. Nur Mitglieder derjenigen Gilde und Vereine, welche ihren Beitrag schriftlich erklärt und ihren Beitrag rechtzeitig eingezahlt haben, dürfen sich an dem Feste beteiligen.

§ 6. Nach jedem Feste legt das betreffende Festcomite einer, jedesmal aus der Gesamtzahl der Mitglieder zu ernennenden Prüfungskommission Rechnung. Sind Überfälle vorhanden, werden solche dem nächsten Festcomite zugeschickt. Der Ort, wo das nächste Fest stattfinden soll, wird bei den allgemeinen Berathungen (§ 2b) festgelegt. Die Abstimmung bei allen Beschlüssen, Feststellungen zc. geschieht nach Gilde, deren jede eine Stimme hat.

§ 7. Der Austritt steht jeder Gilde, jedem Corps oder Verein frei, doch muß, wenn die Anzeige nicht bis zum 31. Dezember, unmittelbar vor dem nächsten Feste, geschiehen ist, der noch laufende Beitrag geahndet werden. Die austretende Gilde oder der Verein verliert mit dem Austritt jeden Anspruch an die Feststasse.

Nachdem die Berathung länger als 4 Stunden gewährt, schloß der Vorsitzende dieselbe mit einigen herzlichen Worten, worauf ihm ein dreimaliges Hoch für seine Bemühungen und Leitung als Dank ausgebracht wurde. — Nach hierauf gemeinschaftlich eingenommenem Mahle kehrten die meisten der auswärtigen Deputationen in ihre Heimat zurück.

**Breslau**, 16. Mai. [Tagesbericht.]

[Von der Universität.] Das Programm zu der akademischen Säcularfeier von Fichte's Geburtstag ist nunmehr vom Senat erlassen. Danach wird die Feier künftigen Montag Vorm. 11 Uhr in der Aula Leopoldina stattfinden, und Hr. Prof. Dr. Branicki die Festrede halten. Die hiesigen Behörden sind zur Theilnahme eingeladen.

Heute fand eine zahlreich besuchte Studenten-Versammlung statt, in welcher beschlossen wurde, den Gedenktag bei einem solennem Commers im Weißschen Saale zu begehen.

○ An Stelle des bekanntermaßen zurückgetretenen Dr. Rudolf Westphal, der hierorts kurze Zeit eine außerordentliche Professor für klassische Philologie bekleidete, ist der prof. ordin. Dr. Martin Herz in Greifswald an hiesige Universität berufen und so ein etwaiger Verlust doppelt aufgewogen worden.

— Von Seiten des königlichen Consistoriums für die Provinz Schlesien ist unter dem 12. Mai folgende Verfügung an die Geistlichen der Provinz erlassen worden. Nachdem allerhöchster Anordnung zufolge der Zusammertreffen der beiden Häuser des Landtages am 19. d. M. erfolgen wird, fordern wir die Herren Geistlichen auf, bei Gelegenheit des nächsten öffentlichen Gottesdienstes dieses für das Vaterland so wichtigen Ereignisses in der bisherigen Weise nach dem unterm 8. Januar d. J. gegebenen Formular im allgemeinen Kirchengebet stiftend zu gedenken, auch mit der Bitte für den göttlichen Segen und das Gedanken der Berathungen und Arbeiten bis zum Schluß des Landtages fortzufahren.

○ [Militärisches.] Die Departements-Ersatz-Commission im Bereiche der 24. Inf.-Brigade (Neisse-Oppeln) hat nachstehenden Plan für das Departements-Ersatz-Geschäft dieses Jahres veröffentlicht:

**Riese - Plan**

zum Departements-Ersatz-Geschäft pro 1862.

Montag, den 16. Juni, Aushebung in Neisse und Dinstag, den 17. Neisse nach Patschkau; Mittwoch, den 18. Juni, Aushebung in Patschkau; Donnerstag, den 19. Juni, Frohleinheim, Neisse nach Grottau; Freitag, den 20. Juni, Aushebung in Grottau und Neisse nach Wallenberg; Sonnabend, den 21. Juni, Aushebung in Wallenberg; Sonntag, den 22. Juni, Neisse nach Oppeln; Montag und Dienstag, den 23. und 24. Juni, Aushebung in Oppeln und Neisse nach Kupp; Mittwoch, den 25. Juni, Aushebung in Kupp, Donnerstag, den 26. Juni, Neisse nach Kreuzburg OS.; Freitag, den 27. Juni, Aushebung in Kreuzburg und Neisse nach Rothenberg; Sonnabend, den 28. Juni, Aushebung in Rothenberg; Sonntag, den 29. Juni, Neisse nach Lublinitz; Montag, den 30. Juni, Aushebung in Lublinitz; Dienstag, den 1. Juli, Neisse nach Beuthen; Mittwoch und Donnerstag, den 2. und 3. Juli, Aushebung in Beuthen und Neisse nach Kattowitz; Freitag, den 4. Juli, Aushebung in Kattowitz; Sonnabend, den 5. Juli, Neisse nach Groß-Strehlitz; Sonntag, den 6. Juli, Rude; Montag, den 7. Juli, Aushebung in Groß-Strehlitz; Dienstag, den 8. Juli, Neisse nach Neisse.

○ Die freireligiöse christkatholische Gemeinde wird im Anschluß an die nationale Feier des hundertsten Geburtstages Fichte's dem Andenken dieses für das deutsche Geistesleben und der Erziehung des Volkes zur sittlichen und staatsbürglerlichen Freiheit so wichtigen Vorkämpfers die sonntägliche religiöse Versammlung widmen, und wird Herr Prediger Höfferer die Bedeutung desselben zum Gegenstande seines Vortrages machen. Wir glauben uns der Erwartung hingeben zu können, daß auch viele unserer, außer der Gemeinde stehenden Geistlichengenossen diese Vorfälle deutschen Geistes gemeinschaftlich mit uns begeben werden, der nicht nur freidenken, sondern auch frei handeln lebt.

\* Herr Kreis-Physikus Dr. Strider wurde bei dem neulich in dieser Zeitung erwähnten Feste durch eine sinnige Aufmerksamkeit überrascht. Der Jubilar hatte nämlich vor einiger Zeit in der Gegend von Rippitsch eine neue Flechte entdeckt, welche Herr Dr. Körber beschrieben, und nun nach ihm Strickeria latens benannt hat. Es ist dies ein wohlverdientes Anerkennung für die langjährigen und erfolgreichen Forschungen des Jubilars im Logen-Saale am letzten Sonntage eröffneten Gewerbe-Ausstellung haben ungefähr 60 Aussteller ihre zum großen Theil sehr wertvollen Arbeiten eingeliefert. Für die geometrischen Arbeiten, welche befuß anderweitiger Regulierung der Grundsteuer im hiesigen Kreise erforderlich werden, sind in den nebengenannten Orten des Kreises folgende Personen berufen und ernannt worden: 1) der königl. Major a. D. Geometer Herr Barth, hier, 2) der königl. dänische Landmeister Herr v. Högh auch hier, 3) der königl. Bau- und Feldmeister Fennig in Lahn, 4) desgl. Stiller in Greifswald, 5) der königl. dänische Landmeister und Lieutenant Herr v. Gramm in Liebenwalde. Außerdem werden noch a) der königl. dänische Landmeister Herr Ingwersen hier, und b) der königl. Marschfelder und Feldmeister Lieutenant a. D. Herr Klof in Friedeberg stationirt werden. — Nachdem am 24. April mit dem 24. Concerte der Turnus von Concerten der Hofkapelle Sr. Hoh. des Fürsten von Hohenzollern-Heglingen für diesesmal beendet worden ist, sind die meisten der 40 Kapellenmitglieder nach verschiedenen Badeorten abgegangen, z. B. nach Cannstatt bei Stuttgart, Baden-Baden u. s. w. Der Ertrag des am 15. April abgehaltenen 22. Hof-Concertes war für die hiesigen Wohlthätigkeits-Anstalten bestimmt und belief sich auf 100 Thlr., wodurch 66 Thlr. dem hiesigen allgemeinen Frauen-Vereine und 33 Thlr. dem katholischen oder St. Vincentius-Vereine überwiesen worden, wodurch sich das hochherige stets zum Wohlthun bereite Streben Sr. Hoheit aufs Neue wiederum herrlich bewährt hat.

— In der Rede, welche der Cons.-Rath Böhmer durchaus frei hielt, leitete er aus der wahrhaft humanen Seele der Rettungshäuser und aus dem Umstande, daß sie dem weit verbreiteten, sittlichen und leiblichen Elend abzuheben vermögen, für begüterte Staatsgenossen die ernste Pflicht ab, diese Anstalten durch milde Gaben zu unterstützen. Er stellte insbesondere das Rettungshaus zu Schreiberhau, welches den Hrn. Pastor Müller zum Inspector hat, als ein solches dar, welches der Unterstützung bedürftig, aber auch werth sei. Ein Hoch auf den königlichen Landesherrn, unter dessen Schutz die Rettungshäuser stehen, bildete den Schlupfpunkt der beifällig ausgenommenen Rede. — Von den Solopiecen sind hervorzuheben: Arie aus dem „Barbier von Sevilla“, „Traumbilder“ von Graben-Hoffmann und der „Aristo-Walzer“, vorgetragen von Frau Dr. Mampé-Babnigg, einige Klavierconcertstücke, brav gespielt von der 11jährigen Cornelie Scherbel und Fr. Holländer, beide Schülerinnen des Wandell'schen Instituts, und Fantasie-Caprice für die Violine von Bierutempis, welche Herr Adalbert Schmid mit anerkennenswerther Fertigkeit zu Gehör brachte. Der Reinertrag für den wohltätigen Zweck des Concertes wird ungefähr 30 Thlr. sein.

= Herr Polizei-Präsident Frhr. v. Ende nimmt im heutigen Kreisblatt von den Bewohnern des breslauer Landkreises Abschied, und schließt dem Danke für die ihm während seiner fast neunjährigen Verwaltung des hiesigen Landratsamtes zu Theil gewordene Unterstützung folgende Erklärung an: „Von meinen Gegnern und Widersachern scheide ich ohne Groll im Herzen mit dem Bewußtsein, stets nur das Rechte und Gute gewollt zu haben und wünsche, daß es meinen vereinten Nachfolgern im Amte besser, wie mir gelingen möge, deren Vertrauen und deren Sympathien zu erwerben.“

b. Die anhaltende Trockenheit hatte seit einiger Zeit einen übeln Einfluß auf den Wasserstand und den Schiffsservice auf der Oder. Von oberhalb mangeln Berichte, doch läßt sich das Wachstum des Wassers von der Neiße vermuten. Seit unserem letzten Bericht vom 11. Mai zeigte der Oberpegel 13 J. 11 3., den 12. Morgen 13 J. 11 3., Mittags 13 J. 10 3., den 13. 13 J. 10 3., den 14. 14 J. 1 3., den 15. Morgens 14 J. 1 3., Mittags 14 J. 2 3., Abends 14 J. 3 3., heut Morgen und Mittag 14 J. 5 3.; der Unterpegel den 11. Mai 1 J. 6 3., heut Mittag 1 J. 8 3. An der Sandbrücke ankern bereits seit dem 3. April 6 beladene Kahnre, von 5 mit Getreide. Unterwärts sind die hier liegenden Schiffe meistens beladen, vielleicht durch das Steigen des Wassers lebhafter Verkehr und wieder Beginn der Dammschiffahrt. — Seit heut ist man auch unterhalb der Sandbrücke mit Errichtung einer Bade-Anstalt für Damen beschäftigt, es ist dies eine Verlegung des Kallenbach'schen Etablissements und mußte diese in Folge des Wasserstandes durch den Fangdamm an der Matthiasmühle wohl nötig sein. — In diesen Tagen sind oberhalb der Oder beinahe Regulirung eine Revision durch den kgl. Geh. Wasser-Daurath Kawerau in Begleitung des Regierungs-Rathes Kuppi statt und soll in den nächsten Tagen diese hier stromaufwärts erfolgen.

— Von Sr. kgl. Hoh. dem Kronprinzen ist dem kgl. Kreis-Commissarius Prem.-Lieut. Gojow auf Schönborn nachstehendes Dankesurteil zugegangen: Nach einem Berichte des Curatoriums des Nationalbancks für Veteranen haben die Herren Kreisstände für das Jahr 1862 einen Beitrag von 300 Thlr. zur Unterstützung der hilfsbedürftigen Veteranen des Kreises bewilligt. Für diesen Beweis patriotischer Opferwilligkeit und edelmütiger Theilnahme für die hilfsbedürftigen Veteranen spreche ich den Herren Kreis-Ständen Meinen wärmsten Dank hierdurch aus.

Berlin, den 31. März 1862.

Im Namen Sr. Majestät des Königs: Friedrich Wilhelm.

X Die Führer'sche Brauerei in der Margarethen-Straße, die an dem neuen Eigentümer, Hrn. Jentsch, einen kenntnisreichen, auf dem Boden jeder Bierproduktion ganz eingelernten Sachverständigen besitzt, braut in einem größeren Umfange fort, wie früher. Wer ein treffliches, goldblaues Bier trinken will, der findet es, wenn ihn der Weg vorüberschlägt, dort vorzüglich frisch. Eine geschmackvolle Restauration von drei Zimmern, der Blick über die grüne Oderpartie weg und eine sommerliche Sicht führen alle Tage eine Azazie Besucher dahin. Wird erst die projektierte Brücke über die Ode fertig, so wird man es bequem haben, vom Zieg

— r. Namslau, 15. Mai. [Telegraph.] — Viehmarkt. — Crimina. — Der seit dem 15. Mai mit der hiesigen Post-Expedition kombinierte Telegraph hat beschränkten Tagesdienst, und zwar an den Wochentagen von 9—12 Uhr Vormittags und von 2—5 Uhr Nachmittags; an Sonntagen nur von 8—9 Uhr Vormittag, und von 2—5 Uhr Nachmittags. — Am Viehmarkt, 12. d. Mts., waren aufgetrieben: ca. 350 Pferde, 600 Ochsen, 450 Kühe, 550 Schweine und 200 Schafe. Der Krammarkt am 13. d. M. war, nachdem gegen Mittag der Regen nadließ, noch ein ziemlich besuchter. — Am 12. d. M. hat, nachdem für die hier zu errichtende Realschule in der Person des Herrn Weise ein Philologe angestellt worden ist, der Unterricht in denselben begonnen. Die Beteiligung daran ist bis jetzt noch eine geringe. — Bei dem Graben auf einem Bauplatz vor dem Polnischen Thore, ungefähr 2 Ellen tief in der Erde, wurde das vollständige Skelette eines Kindes von ungefähr 8—10 Jahren aufgefunden, und bei dem Mangel jeglicher Anhaltspunkte läßt sich über den Fund und wie er dorthin gekommen, nicht das geringste ermitteln. — Dem Berichte vom 23. März d. J. (Nr. 141 d. 3.) ist nachzutragen, daß die verwitwete Ossopowska aus Städten, welche ihren Stieffohn, um ihn von einer ansteckenden Krankheit zu heilen, in einen gebeizten Badehof stiecke, worin er seinen Tod fand, durch Urteil des hiesigen Gerichts nur wegen fahrlässiger Tötung derselben, unter Annahme mildernder Umstände, mit 1 Jahr Zuchthaus bestraft worden ist.

9. Glaz. Der hiesige conservative Verein will in einer General-Versammlung am 19. neue Beschlüsse fassen, sich wahrscheinlich in ein bequemes Gewand hüllen und dem Ganzen einen neuen Anstrich geben. Er würde dann nur dem lobenswerten Beispiel mancher Hauseigentümmer folgen, die ihre Häuserfronten absäubern lassen. So ist namentlich dem Hotel zum „goldnen Lamm“ durch seinen jetzigen Besitzer ein neues Kleid angezogen worden, das zur Einladet und mit den inneren wirthlichen Zuständen harmonirt. — Daß in dieser Beziehung für öffentliche Gebäude gar nichts geschieht, daß das schöne Gymnasialgebäude, das Steueramt und Rathaus noch immer durch ihre farblosen und unsauberen Außenreitern das Auge beleidigen, gehört zu den allseitig anerkannten Uebelständen, die in früherer Zeit hier von der Lokalpresse öfters jedoch fruchtlos besprochen wurden sind. Was auf der einen Seite zu wenig geschieht, geschieht wieder auf der andern zu viel. — Das zur Aufnahme von 30 Hospitalitäten aufgeführt Bracht-Apsl erhält bereits seinen Absatz. Es hat eine Bettalität mit Kirchturm und Glocke, große Säle und geräumige Stuben, ja sogar die für die Gesundheit alter frischer Personen höchst unpraktische, für 2000 Thaler beschaffte Luftheizung, kurz Alles was für vieles Geld nur irgend zu ermöglicht gewesen ist, nur ein Requisit fehlt: eben weil dieses Hospital — was, beiläufig bemerkt, gegen 26.000 Thlr. kostet und bei dessen Bau der Gedanke vielleicht nicht fern gelegen hat, der Nachwelt es zu erleichtern, das Gebäude deneinst mit Mönchen oder Nonnen zu bevölkern — zu großartig gebaut ist, so werden die Hospitalitäten sich in ihren neuen Wohnungen nie heimisch, nie gemütlich wohlfühlen.

11. Brieg, 15. Mai. Die zur Herstellung der Sicherheit in unserem Kreise angestellten Patrouillen und sonstigen Sicherheitsmaßregeln scheinen zum Glück die günstigsten Erfolge zu haben, da wir von neuen Verbrechen nichts weiter hören. Im Hochmalde bei Conradswaldau hatte man ein Lager einer wohl organisierten Räuberbande aufgefunden, deren weiblicher Theil nicht minder zahlreich war, und sollen 16 dieser Consorten bereits hinter Schloß und Riegel noch sicher verborgen sein. Auch in unmittelbarer Nähe unserer Stadt fehlt es zuweilen nicht an Schrecken erregenden Scenen. So wurde jüngst ein bürgerliches Ehepaar, das Abends nach 9 Uhr auf der hiesigen Promenade noch Mailust schöpfen wollte, sammt deren Begleiterin von ein Paar Kerls überfallen, aber zum Glück durch herbeigeeilte Hilfe in dem abendlichen Genuss nicht weiter gestört. Ein Wegelagerer, ein angebrannter Knecht, wurde festgenommen, der andere entsprang, und soll ein Wächter aus S. sein. Solche Wächter müßten wir überall haben! — Am Dienstag Mittag ertrank sich ein beim Oderbau beschäftigter Arbeiter aus noch unbekannten Gründen.

= = = Von der Oppa, 13. Mai. Der Sohn des Anbauers B. zu R., ein hoffnungsvoller Gymnasiast, wird am Oster-Dienstag von einigen, mit ihm in gleichem Alter stehenden Mädchen mit aus Ruten geflochtenen sog. „Schmedostern“ verfolgt; er sucht den ihn Verfolgenden zu entkommen, verzählt sich indes mit einem Fuße in dem im Gehöft seines Vaters aufgestapelten Baublock und stürzt hin. Fall und Schred hatten zur sofortigen Folge, daß der junge Mann sich unwohl fühlte, zu Bett ging und trotz aller ärztlichen Hilfe und liebevollen Pflege an hinzugetretenem typhösen Fieber den liebestrütteten Eltern am verlorenen Sonntage durch den Tod entrissen wurde. — Seit langer Zeit schon wird ein äußerst gefährliches Subjekt, der Schuhmacher Louis John aus Leobschütz, der bald da, bald dort im hiesigen Kreise in verschiedenen Situationen und Verkleidungen auftritt, und in Gemeinschaft mit andern Complicen Diebstähle und Beträgereien vollführt, verfolgt. Uns ist eben zugegangene Nachrichten zufolge soll dieser moderneinaldo endlich ergriffen und in sicherer Gewahrsam gebracht worden sein.

#### Nachrichten aus dem Großherzogthum Posen.

\* Rawitsch, 14. Mai. Im Januar d. J. befand sich der neue Regierungs-Präsident Dr. Tooy in unsern Mauern und besuchte alle königl. und städtischen Anstalten der Stadt. Ein hervorragendes Interesse bezeugte er der hiesigen Realschule und ermunterte in einer gemeinschaftlichen Sitzung des Magistrats und der Stadtverordneten die städtischen Behörden, die Erhebung derselben in die 1. Ordnung zu beantragen, da die innere Organisation der Schule so weit vorgeschritten sei, daß der Antrag die Zustimmung der Staatsbehörden finden werde. So freudig dieses Zeugnis die städtischen Vertreter berührte, so schmerlich bedauerten sie, nicht die nötigen Geldmittel zu besitzen, um den Wunsch des Hrn. Präsidenten auszuführen. Nur einige Stimmen meinten, daß durch Erhöhung des Schulgeldes von 12 auf 16 Thlr. für Einheimische, und von 16 auf 20 Thlr. für Auswärtige wohl die Hälfte der für eine Realschule 1. Ordnung nötigen Summe von 1000 Thlr. aufgebracht werden könnte, daß es aber an der andern Hälfte alsdann noch fehlen würde. Der Hr. Präsident versprach darauf, falls die städtischen Behörden in dieser Weise dem Wunsche der Staatsregierung entgekommen, sein Fürwort bei den Ministern des Unterrichts und der Finanzen einzulegen, damit die benötigte zweite Hälfte aus Staatsmitteln gewährt würde. Da nach der Abreise des wohlwollenden Staatsbeamten indes die Partei,

Die Verlobung unserer Tochter Agnes mit dem Kaufmann Herrn Ernst Müller in Schmiegel beeindruckt uns, statt jeder besonderen Meldung unsern Verwandten, Freunden und Bekannten ganz ergebnis mitzuteilen.

Der Apotheker Müller nebst Frau.

Als Verlobte empfehlen sich:

Agnes Müller.

Ernst Müller.

Freihadt. [504] Schmiegel.

Ihre gestern vollzogene eheliche Verbindung zeigen ergebnis an:

Karl Swidom, Kr. Ger. Rath zu Neisse.

Theresia Swidom, geb. Dieterich.

Breslau, den 16. Mai 1862. [5056]

Hiermit zeige ich die heute Nachmittag 4 Uhr erfolgte Entbindung meiner Frau Anna, geb. Heider, von einem Mädchen statt befeindeter Meldung an. [4268]

Theresienberg, den 14. Mai 1862.

Alfons Gascard, Rittergutsbesitzer.

Meine liebe Frau Bertha, geb. Cohn, wurde heut Morgen von einem muntern Mädel glücklich entbunden. [5046]

Breslau, den 16. Mai 1862.

Herrmann Last.

Liegebezeugt widmen wir entfernten Verwandten, Freunden und Bekannten die betrübende Anzeige, daß uns diese Nacht 12 Uhr unsere liebste Anna, im Alter von 3 Jahren 6 Monaten, an der Gehirnausstreuung durch den Tod entrissen worden ist. [5037]

Breslau, den 15. Mai 1862.

Pöggold,

Kgl. Forst-Kassen-Rendant,

nebst Frau, Clara, geb. Hensel.

Klagen u. s. w. fertigt an Devoranne, ehem. Kreisrichter, Alte-Sandstr. 15, 1 Tr.

[5048]

Was wir besprochen, ist nicht in Erfüllung gegangen. +

[5048]

Welche der Erhöhung des Schulgeldes widerstrebt, die Oberhand gewann, so beschloß der Magistrat allein vorzugeben und in drei Promemorias an die Minister der Finanzen und des Cultus und der königl. Regierung zu Posen nachzuweisen, wie nothwendig es sei, daß unsere Realschule in die 1. Ordnung erhoben würde, daß sie durch Rangerböhung vollkommen verdiente, daß aber die Stadt obnein ihre sämtliche direkte Kommunalsteuer schon auf das Unterrichtswesen verausgabe, und daher außer Stande sei, noch mehr zu thun, daß endlich der grösste Theil der Realschüler armen Eltern angehören, welche in der Erhöhung des Schulgeldes eine empfindliche Belastung erlitten würden. Aus diesen Gründen bitte der Magistrat um den vollen Zufluss von 1000 Thlr. Wie ich Ihnen schon vor 2 Monaten vorausgesagt, ist das Gesuch aus Mangel an Fonds abgeschlagen worden. Was nun? So fragt sich jeder. Soll das vor 2 Jahren so freudig begonnene Werk liegen bleiben, bevor es seine statliche Ausbildung erhält, oder soll gar eine ganze Steinbüchse abgenommen werden? Niemand weiß Rath und doch hat sich hier schon Alles, der Magistrat und die meisten Stadtverordneten, Eltern, Lehrer und Schüler, in die Idee eingelebt, daß die Realschule binnen Jahresfrist zur 1. Ordnung gehören werde; daß die Staatsregierung nicht einmal 500 Thlr. übrig hat, um in einer echt deutschen Stadt einer höheren Schulanstalt die lege Weihe geben zu können, ist sehr zu beklagen. Vorausichtlich wird dieser Geldmangel für Realschulzwecke noch einige Zeit anhalten. Wie wäre es, wenn die Stadt versucht, einen Staatszuschuß zu erhalten, unter der Bedingung, die Realschule in ein Gymnasium zu verwandeln?

In unserer Stadt hat sich am 23. März ein Vorstand-Bund gebildet,

der jetzt schon 24 Mitglieder zählt, ein Refusal, wie es vielleicht in so

kurzer Zeit noch in keiner Stadt von gleicher Größe erzielt worden ist. Die

thätige und umsichtige Verwaltung, an deren Spitze jetzt geachtete Persönlichkeiten standen, hat dem Verein in kurzer Zeit Auf und Vertrauen erworben, so daß ihm sogar aus Schlesien recht annehmbare Capitalien als Darlehen angeboten werden. Bereits hat der Ausschuß bestehend aus Oberlehrer Dr. Geissler, Kaufmann C. Baum jun., Seilermeister Schulz, Rechtsanwalt Matthäi, Dr. med. Schneider, Stadtrath Dohmel, Böttchermeister Beyer, Tuchmachermeister Kautsch, Schuhmachermeister Langrock, Holzhändler Lieber, Klempnermeister W. Scholz und Brauemeister W. Schmidt 1513 Thlr. an 31 Personen verliehen, während er 11 Gesuche mit 184 Thlr. abwies.

\* Posen, 15. Mai. Zu dem am 1. Juni stattfindenden großen Turnfest werden jetzt schon bedeutende Vorbereitungen getroffen. An diesem Tage soll auch die von dem Hauptmann Weide dem Vereine geschenkte Fahne, die fast 100 Thlr. kostet, feierlich eingeweiht werden. Herr Director Keller ist vor einigen Tagen nach dem Rhein gereist, um dort wegen der ihm in Mainz angetragenen Theater-Directorstelle zu unterhandeln. Gelingt es ihm dort, eine Einigkeit zu erzielen, so hat er die Idee, wenn er eine Entlassung vom hiesigen Contracte nicht erlangen sollte, zwei Directionen zu etablieren, eine hier, die andere an seinem neuen Bestimmungsorte. Auf jeden Fall will er das Sommertheater hier Ende dieser Woche eröffnen.

Handel, Gewerbe und Ackerbau.

London, 13. Mai. Die noch nicht offiziell bestätigte Nachricht über die

Ginnahme von New-Orleans durch die Föderalisten, hat auf hiesige Fonds und Waaren-Preise keinen bemerkbaren Einfluß ausgeübt. Für Gold be-

steht in letzter Zeit mehr Frage und Disconteure haben ihre Sähe erhöht.

Baumwolle wird nur für den nötigsten Bedarf gekauft und war der

Umsatz der vor Woche in Liverpool auf 27,650 Ballen (18,440 Surat à 7½—11 d.; 1000 Linne, à 7½—8¾) beschränkt. Hieron nahmen inländ.

Spinner 19,570 B., Exporte 5610 B. und Speculanten 2470 B. Preise

waren gegen die Woche vorher für amer. Sorten ¼—⅓ d., Egypt. ¼ d. und ordinäre Surats ½ d. billiger. Der Vorath am 8. d. M. betrug

348,420 B. (115,390 Amer., 144,300 Surat) gegen 976,810 B. (803,100 Amer. und 114,170 Surat) vor 12 Monaten. Am 9., 10., 12. d. M., heute

gingen resp. 3000, 8000, 5000 und 3000 Ballen um. Surats schwiegen fest;

amerikanische Sorten aber weichend. — Von Ostindien sind augenblicklich 218,000 Ballen nach England unterwegs, gegen 235,000 Ballen von Amerika und 255,000 B. von Ostindien gleichzeitig vor. Jahr.

\* Breslau, 16. Mai. [Börse.] Bei geringem Geschäft waren die

Course wenig verändert. National-Anleihe 64½ bez., Credit 83%, wiener

Währung 76½—76%. Eisenbahn-Aktien etwas steller, Oberschlesische 153,

Freiburger 125½, Oppeln-Carnowiger 44%, Neisse-Brieger 73. Fonds un-

verändert. Poln. Valuten weichend, Banknoten 87½ bez. und Br.

Breslau, 16. Mai. [Amtlicher Produkten-Börse-Bericht.]

Roggens Anfangs niedriger, schließt steller; pr. Mai 44½—1/4 Thlr. bezahlt

und Gld., Mai-Juni 44½—1/4 Thlr. bezahlt, Juni-Juli 44½ Thlr. Gld., Juli 44½ Thlr. bezahlt, Juli-August 41½ Thlr. Br., August-September 17 Thlr. Br., September-Oktober 17½ Thlr. Br., November-Dezember — .

Hafer vor Mai, Mai-Juni und Juni 22 Thlr. Br.

Rüßöl besser; loco — , pr. Mai und Mai-Juni 13½ Thlr. Br., Juni-

Juli, Juli-August und August-September 13½ Thlr. bezahlt, September-

Oktober 13½—1/4 Thlr. bezahlt und Br., Oktober-Nov. 13½ Thlr. bezahlt,

Kartoffel-Spiritus matter; loco 16½ Thlr. Gld., pr. Mai und

Mai-Juni 16½ Thlr. bezahlt und Br., 16½ Thlr. Gld., Juni-Juli 16½ Thlr.

bezahlt und Gld., Juli-August 16½ Thlr. Gld., August-September 17 Thlr. Br., September-Oktober 17½ Thlr. Br., November-Dezember — .

Brot unverändert.

Die Börsen-Commission.

Telegraphische Depeschen und Nachrichten.

Kassel, 16. Mai. General Willisen ist erst mit dem

letzten Nachzuge nach Berlin zurückgekehrt. Eine offizielle

Antwort der hessischen Regierung auf die Forderung Preußens

ist noch nicht ertheilt. Den Landbürgermeistern ist befohlen,

an den Bundestag gerichtete Adressen gegen die Wahlverord-

nung zu konfisciren. (Somit scheint denn hohe kurfürstliche Regie-

rung zur Nachgiebigkeit noch nicht sehr geneigt zu sein. D. Red.)

(Angekommen 7 Uhr 20 Min. Abends.)

Theater-Reperoire.

Sonnabend, 17. Mai. (Kleine Preise.)

Zum 10. Male: „Der Gold-Onkel.“

Posse mit Gesang und Tanz in 3 Akten

und 7 Bildern, nach einem vorhandenen

Stoffe von G. Bohl. Musik von A. Conradi. (Laura Kielbach, Fr. Laura Schubert.)

Sontag, 18. Mai. (Gewöhnl. Preise)

Zweites Gastspiel der königl. sächsischen

Opéra-Landsängerin Frau Jauner-Krall:

„Dinorah, oder: Die Wallfahrt nach

Ploërmel.“ Oper in 3 Akten, nach dem

französischen des Carré und Barbier von

Grünbaum. Musik von G. Meyerbeer

&lt;p

# Deffentlicher Gottesdienst der fr. ev. Kirche Deutschlands.

Sonntag Vorm. 10 Uhr, Nachm. 5 Uhr, Altbücherstr. Nr. 29 (Ecke Messergasse).

## Israels. Handlungs-Diener-Institut.

Sonnabend, den 17. Mai, Abends 8 Uhr: General-Versammlung. [5036]

### Neue städtische Ressource.

Morgen, den 18. Mai d. J., bei günstigem Wetter, drittes Früh-Concert im Schießwerder. — Für gute Bewirthung ist Seitens des Herrn Mosler bestens Sorge getragen. [4281]

Der Vorstand.

### Extrazüge nach Oswiz und Obernigk.

Am 18. Mai d. J. und an den folgenden Sonn- und Festtagen werden bis auf Weiteres wieder von hier nach Oswiz (Oderbrücke) und Obernigk Extrazüge zu ermäßigten Preisen abgefahren.

Afahrt von Breslau: 2 Uhr Nachmittags.

Rückfahrt von Obernigk: 8 Uhr 21 Min. Abends.

Oberbrücke: 8 Uhr 50 Min. Abends.

Fahrgeld für Hin- und Rücktour:

Breslau — Oberbrücke: III. Klasse 3 Sgr., II. Klasse 5 Sgr.

Breslau — Obernigk: III. Klasse 9 Sgr., II. Klasse 14 Sgr.

Breslau, den 16. Mai 1862. [4293]

Königliche Direction der Oberschlesischen Eisenbahn.

### Breslau-Schweidnitz-Freiburger Eisenbahn.

Die Herren Actionäre haben wir zu der auf Freitag, den 13. Juni d. J., Nachmittags 3 Uhr, in dem Empfangssaale des hiesigen Bahnhofs-Gebäudes anberaumten jährlichen ordentlichen General-Versammlung ergeben ein.

Zur Berathung und Beschlußfassung kommen die im § 24 des Gesellschafts-Statuts verzeichneten Gegenstände. Diejenigen Herren Actionäre, welche der Versammlung bewohnen wollen, haben nach § 29 des Statuts ihre Aktionen bis spätestens Donnerstag, den 12. Juni, Abends 6 Uhr, in dem Bureau der Gesellschaft vorzuzeigen, oder sonst auf eine, dem Directorium genügende Weise die am dritten Orte erfolgte Niederlegung nachzuweisen, zugleich aber ein mit der Namens-Unterschrift versehenes Verzeichniß der Nummern der Aktionen in zwei Exemplaren zu übergeben, von denen das eine zurückbleibt, das andere, mit dem Siegel der Gesellschaft und dem Vermerke der Stimmenzahl versehen, zurückgegeben wird, und als Einlaßkarte zu der Versammlung dient.

Der gebrückte Betriebs-Bericht pro 1861 wird vom 1. Juni d. J. ab ausgegeben.

Breslau, den 13. Mai 1862. Der Verwaltungsrath.

### Schlesische Actien-Gesellschaft für Bergbau und Zinkhütten-Betrieb.

In Erledigung der Artikel 16 und 17 des unterm 28. September 1853 allerhöchst bestätigten Gesellschafts-Statuts und der allerhöchsten Bestätigungs-Urkunde des Nachtrages dazu vom 3. September 1856 wird hierdurch die Vermögens-Bilanz der Gesellschaft pro 1861 zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

#### Activa.

	Passiva.		
An Galmei- und Kohlen-gruben .....	7,526,087	29	7
" Zinkhütten .....	650,770	7	4
" Immobilien .....	220,606	17	3
" Mobilien und Betriebs-Inventarien .....	37,558	23	—
" Materialien der Hütten und der Factorei .....	50,509	29	—
" Galmei- und Kohlen-beständen .....	35,539	22	6
" Zink- und Zinkblech-beständen .....	466,072	8	9
" Zbon .....	1,210	22	7
" Tratten und Nemessen .....	5,649	6	10
" Aktionen .....	270	—	—
" Cassa .....	21,500	5	9
" Conto-Corrente .....	53,156	19	4
Thaler	9,068,932	11	11
Breslau, den 12. Mai 1862.			

#### Der Verwaltungsrath der Schlesischen Actien-Gesellschaft für Bergbau und Zinkhütten-Betrieb.

Auf Grund vorstehender Bilanz hat der Verwaltungsrath die Dividende pro Jahr 1861 für die Prioritäts-Aktionen auf 4½ p. C. festgesetzt, hingegen pro 1861 von einer Dividenden-Bertheilung für die Stamm-Aktion Abstand genommen, weil der für dieselben verbleibende Betrag zu geringfügig ist.

Wir fordern somit die Inhaber der Prioritäts-Aktionen auf, die erste Hälfte der Dividende auf die Prioritäts-Aktionen mit 2 Thlr. 7 Sgr. 6 Pf. am 15. Mai, die andere Hälfte am 15. November d. J. gegen die betreffenden Dividendencheine baar in Empfang zu nehmen.

Die Auszahlung der Dividende der Prioritäts-Aktionen findet statt:

in Breslau bei der Hauptkasse der Gesellschaft,

bei den Herren C. L. Löbbecke und Comp.,

bei den Herren Russen und Comp.,

in Berlin bei den Herren Brecht und Gelpke,

in Hamburg bei der Norddeutschen Bank,

in Frankfurt a. M. bei der Agentur der Bank für Handel und Industrie in Darmstadt, Herrn A. Niederhofheim,

in Paris bei der Kasse der Société générale de Crédit Mobilier.

Breslau, den 13. Mai 1862. Im Auftrage des Verwaltungsraths.

Der General-Director (ges.) A. Schmiede. [4270]

### Erebniz-Zdunyer Actien-Chaussee.

Dienstag, den 10. Juni d. J., Vormittags 10 Uhr, wird im Hotel des Herrn Rimane hier selbst die gewöhnliche General-Versammlung abgehalten. Die Herren Actionäre werden zu derselben unter Hinweisung auf die §§ 33—36, 41—43 des Statutes eingeladen.

Militisch, den 10. Mai 1862.

Das Directorium.

### Photographie-Albums.

Wiener und Pariser Fabrikat, empfiehlt in reichster Auswahl: die Papier-Handlung F. Schröder, Albrechtsstr. 41, [4296]

### Bad Wildungen.

Bälle, Concerte, Feste, Hötels, Restauratio, Musik 3mal des Tags. Berühmteste Mineralquellen; schöne ausgedehnte Promenaden; Jagd, Fischerei.

Station Wabern an der Main-Weser-Bahn, eine Stunde von Kassel. Die Conversations-, Lese- und Spiel-Salons des neuen Curhauses sind vom 1. Mai an täglich geöffnet. Die Bank von Wildungen bietet einen Vorteil von 75 % gegen alle übrigen Banken, indem Roulette mit ¼ Zero, Trente et quarante mit ½ Refait gespielt wird. — Bei Ankunft eines jeden Zuges in Wabern stehen Wagen zur Weiterbeförderung bereit. [3808]

Soeben erschien im Verlage von F. A. Brockhaus in Leipzig die dritte Lieferung der

### Goethe-Gallerie von Pecht und Ramberg,

die in 50 Stahlstichen die beliebtesten Figuren aus Goethe's Werken nebst erläuternden Texten vorführen wird. Sie erscheint, als ein Seitenstück zu der bekannten „Schiller-Gallerie“, in 10 Lieferungen zu 1 Thlr. 10 Sgr.

Die drei ersten Lieferungen (Goethe in Rom, Faust, Gretchen, Mephistopheles, Philine; Graf Egmont, Leonore von Este, Antonio, Leonore Sanvitale, Macchiavelli; Iphigenie, Der Harfner, Marianne, Wilhelm von Oranien, Margaretha von Parma) sind durch alle Buchhandlungen zu beziehen, wo auch ein Prospect gratis zu haben ist und Unterzeichnungen angenommen werden. [4278]

### Ein Destillations-Geschäft

[5051] in Schlesien wird zu pachten oder zu kaufen gesucht unter Adr. M. K. 5 poste rest. Breslau,

1847.

Petum



optimum. 1859.

Nach einer 12jährigen Anwendung der Dampfkraft zum Betriebe unserer Tabaks-Fabrik, hat sich so mancher Vortheil in der Behandlung der Rauch-Tabake herausgestellt.

Damit diese Vortheile auch dem geehrten Publikum zu Theil werden, halten wir es für Pflicht, hierdurch anzugeben, dass es unsern Bemühungen gelungen ist, schon zum Preise von

6 Sgr. pro Pfund

ein Fabrikat von nur „amerikanischen Tabaken“ herzustellen! Wir liefern etwas noch nie Dagewesenes, und übergeben dem verehrten Publikum dies Fabrikat unter dem Namen:

Petum optimum (der beste Rauchtabak)

in ½ und ⅓ Pfund-Packeten,  
oder 2 und 1 Sgr. pro Packet,

indem wir hoffen, das Vertrauen zu rechtfertigen, welches unserer Firma schon mehr denn 50 Jahre zu Theil geworden ist. [4291]

Berlin, im August 1859,  
erneuert im April 1862.  
Obigen Tabak empfiehlt zur geneigten Abnahme:  
Breslau, im Mai 1862.

Wilhelm Ermeler & Comp.  
Ferd. Scholtz, Büttnerstrasse Nr. 6.

## Gegen das Ausfallen der Haare,

zur Förderung des Wachstums derselben, wie zu Regeneration des Haarwuchses auf schon kahl gewordenen Stellen der Kopfhaut hat sich Johann Andreas Hauschild's vegetabilischer Haarbalsam unter allen derartigen Mitteln unzweifelhaft bis jetzt am besten bewährt, und zwar nicht allein an dem hier lebenden bekannten Veteran Hauschild selbst, der nach mehrjähriger Kahlföpfigkeit im Alter von ca. 60 Jahren einen Haarwuchs in dunklem Braun wiedererlangte,

den er heute noch in seinem 70. Lebensjahr

in ungeschwächter Fülle besitzt und um den er mit Recht oft sogar von jungen Leuten beneidet wird, sondern auch, wie ich durch eine sich täglich vermehrende, jetzt fast ungäbbar gewordene Menge Briefe und Atteste von Personen aller Stände und die mir wiederholt von

Königlichen und fürstlichen Höfen zugegangenen Entbündungen und in allerhöchstem Auftrage zu Theil gewordene Anerkennungsschreiben

beweisen kann, an Tausenden, die veranlaßt durch ein so seltes Beispiel, sich später desselben bedienten. [4269]

Der Hauschild'sche Haarbalsam ist in großen Originalsacken à 1 Thlr. halben Fl. à 20 Sgr., Viertel-sacken à 10 Sgr. echt nur bei mir und in Goldberg beim Seifenfabrikant F. S. Beer zu haben.

Jul. Kratze Nachfolger,  
in Leipzig, Dresdener-Straße Nr. 2, neben der Post

#### Amtliche Anzeigen.

##### [722] Bekanntmachung.

##### Konkurs-Eröffnung.

##### Königl. Stadt-Gericht zu Breslau.

Abtheilung I.

Den 16. Mai 1862, Vormittags 11 Uhr, über das Vermögen des Kaufmanns

Louis Sachs, Herrenstraße Nr. 24 hier, ist der kaufmännische Konkurs eröffnet und der Tag der Zahlungseintellung

auf den 15. Mai 1862

festgesetzt worden.

1. Zum einstweiligen Verwalter der Masse

ist der Kaufmann Ernst Leinß, Karlsplatz

Nr. 1 hier bestellt.

Die Gläubiger des Gemeinschuldners wer-

den aufgefordert, in dem

auf den 23. Mai 1862, Vormittags

11 Uhr, vor dem Kommissarius, Stadt-

Gerichts-Rath fürst im Berathungszimmer

im ersten Stock des Stadt-Ger.-Gebäudes

anberaumten Termine ihre Erklärungen und

Vorläufe über die Beibehaltung dieses Ver-

walters oder die Bestellung eines anderen

einstweiligen Verwalters abzugeben.

II. Allen, welche von dem Gemeinschuldner

an Gehr. Papieren oder andern Sachen

in Besitz oder Gewahrung haben, oder welche

ihm etwas verschulden, wird aufgegeben, nichts

an denselben zu verfolgen oder zu zahlen,

vielmehr von dem Besitzer der Gegenstände

bis zum 1. Juni d. J. einschließlich

dem Gericht oder dem Verwalter der Masse

Anzeige zu machen und Alles, mit Vorbehalt

ihrer etwaigen Rechte, ebendahin zur Kon-

turenmasse abzuliefern.

III. Zugleich werden alle Dienstigen, welche

an die Masse Ansprüche als Kontursgläubiger

machen wollen, hierdurch aufgefordert, ihre

Ansprüche, dieselben mögen bereits rechtshän-

dig sein oder nicht, mit dem dafür verlangt

Vorrecht

Rom [4286]  
Allgem. deutschen Kochbuch  
von Soph. Wilh. Scheibler.  
Zweiter Band: "Die feine Küche"  
haben wir eine Partie sehr billig acquirirt  
und offerieren solche das Exemplar zu  
**nur 10 Sgr.**  
Schletter'sche Buchhandlung  
(H. Skutsch) in Breslau.  
Schweidnitzerstr. 9, Gerstenecke.

**Das Herrmannsbäder**  
bei Muskau\*) mit seinen neu und confortabel hergestellten Restaurations-Lokalen, Zimmerinrichtungen und Anstalten für Moor-, Dampf-, Douche-, Minerals-, Kiesernadel-Dampfbäder wird mit dem 1. Juni d. J. eröffnet. [4233]  
Die königl. prinzl. niederländische Bade-Direktion.

\* Muska, seine Kuranstalten und Umgebungen, von Dr. Prochnow, Hoyerswerda bei Erbe.

Hiermit zeige ich wiederholt ergebenst an,  
dass ich Füllung und Verkauf der Königsdorfer (Jaßtjemberg) Soose übernommen habe, und bitte ich, da die Brunnen-Bewaltung mit dem Debit sich nicht befaßt, gefällige Bestellungen mir direct zuzenden zu wollen. [5040]

Breslau, den 14. Mai 1862.

Wollmann, Apotheker.

Zur Fabrik-Inspection (Ober-Aussicht) wird ein umständiger und sicherer Mann verlangt. Derselbe kann auf dauernde Anstellung rechnen, und ist das Einkommen auch für eine Familie auskömmlich. Fachkenntnisse sind nicht erforderlich, doch werden Bewerber aus dem Deconomie- oder dem Kaufmanns-Stande bevorzugt. Auftrag: [4233]  
**A. Goetsch & Co.** in Berlin, Jerusalemstraße Nr. 63.

#### Restaurations-Verkauf.

Ein Grundstück bester Gegend Berlins, vor dem Potsdamer-Thore gelegen, in welchem seit 50 Jahren eine Restaurations- und Bier- und Bier-Ausschank mit bestem Erfolg betrieben werden, sich auch besonders zu jeder baulichen Anlage eignend, soll mit 18—20.000 Thlr. Anzahlung verkauft werden. Selbstläufer belieben ihre Adresse sub S. 464 an **A. Nettemeyer's** Zeitungs-Bureau in Berlin zu senden. [4271]

#### Geschäfts-Verkauf.

In einer lebhaften und stark bevölkerten Provinzialstadt der preußischen Niederlausitz ist ein mit guter Rundschafft verheirathet schwunghaft betriebenes **Pusch- und Weißwaren-Geschäft** wegen andauernder Krankeit des Besitzers sofort zu verkaufen. Das Verkaufsgewölbe nebst Wohnung befindet sich in erster Geschäftslage der Stadt, ist mit Gasbeleuchtung, großem Schaufenster u. eleganten Einrichtungen versehen. Das Lager besteht nur aus neuen couranten Artikeln. Selbstreflectanten erfahren das Nähre sub Chiffre M. A. poste restante Görilitz franco. [3522]

In der Nähe der Kreisstadt Gneisen im Großherzogthum Posen, ist ein Gut mit 770 Morgen, incl. 100 Morgen guten Wiesen und durchgehends fleißigem Boden, guten Gebäuden und unbedeutendem Canon, unter vortheilhaftesten Bedingungen baldigst zu verkaufen. Näheres können Selbstläufer erfahren bei dem Stadtrath Jüttner in Breslau, Ursulinerstraße 5.6. [4282]

**Wollzüchten-Leinwand**  
billigt bei **S. Gräker**, vorm. **C. G. Fabian**,  
Ring Nr. 4. [3702]

**Theodor Niedorff's** concess. Verpflegungs-Bureau in Brieg i. Schl. empfiehlt sich zum gegenwärtigen Quartal Wechsel zu prompter Beförderung und Unterbringung von **Först- und Deconomie-Beamten**, **Buchhaltern**, **Reisenden**, **Commis**, **Secretären**, **Aufführern**, **Jäger**, **Schäfern**, **Dienern**, **Lerlingen**, ferner **Gesellschaftssterinen**, **Wirthschaftssterinen**, **Zofen**, wie männliche und weibliche Domestiken jeder Art. [4244]

**Theodor Niedorff's** Commissions-Comptoir in Hirschberg und Brieg i. Schl. weisen jederzeit **Landgüter**, **Frei- und Gärtnereien**, **Gast- und Schankwirtschaften**, **Wohnhäuser** usw. zum Kauf nach; desgl. werden Verkaufsofferten fr. entgegen genommen. [4246]

**Gasthofs-Empfehlung.**  
Mein am hiesigen Orte neu errichtete **Gasthaus zum gold. Adler** empfiehlt sich dem geehrten reisenden Publikum zur geneigten Beachtung. [4180]  
Pleß, 11. Mai 1862. **M. Grünthal**.

**Vorwerke und Rittergüter**  
im Großherzogthum Posen von 150 bis 10.000 Morgen Areal werden zum vortheilhaftesten Kauf nachgewiesen durch das [4256]  
Commissions- und Agentur-Bureau von **O. A. Dullin** in Posen.

**!!! Möbel !!!**  
Gebrauchte Mahagoni-Möbel, bestehend in 1 großen Sopha, 3 Fauteuils mit blaueidesinem Damast überzogen, 1 Schreibstisch, Arbeitsstisch, Servante und Tischen, sind preiswürdig zu verkaufen, Altüberholstraße Nr. 17, im Laden. [5055]

## Poser & Krotowski,

Schweidnitzer-Straße Nr. 1,

stellen zum „Ausverkauf“ von letzter Saison:

### Hut-, Hauben- und Schärpen-Bänder,

a 2, 3, 5 und 7½ Sgr. berliner Elle,  
welche 3, 5, 10 und 15 Sgr. früher gekostet haben.

Das Assortiment der Farben in den erwähnten Bändern ist noch vollständig, und dürfte unsere Oefferte nicht nur jetzt beim Garniren der Strohblüte, sondern auch des bedeutenden Quantums wegen für Wiederverkäufer besonders zu beachten sein. [3290]

### Blaues Pack-Papier

zum Verpacken der Wolle empfiehlt billigst [4295]  
die Papier-Handlung von **F. Schröder**, Albrechtsstraße 41.

**Korte & Co.**, Teppich-Fabrik in Hersford,  
Lager in Breslau (früher Ring Nr. 14),  
jetzt Schweidnitzerstr. 5, 1. Etage, im goldenen Löwen,  
empfehlen

### Velour-Teppiche

und Teppichstoffe in den neuesten Mustern, Wachstuch-Teppiche, Cocos-Matten, Teisedecken, Tischdecken und Angora-Telle. [4088]

**Zu der Reitbahn zu Hirschberg**  
stehen stets sowohl komplett gerittene, militärische Reit- als gut eingefahrene Wagnerspferde, zum Verkauf; auch werden daselbst stets Pferde zur Dressur angenommen. [3761]

N. Conrad.

Guts-Verkauf, eine Meile von Liegniz. [4265]

Mein Allodial-Borwerk von 500 Morgen meist kräftigen Bodens, der Weizen, Raps, Flachs und Klee, wie Natura zeigt, gut trügt; darunter 27 Morgen beste dreisäugige Rieselwiesen, ist preiswürdig zu verkaufen, mit Anzahlung von 13—15.000 Thlr. Zur Ansicht fordert Selbstläufer auf: **B. N. Scheibler** auf Nieder-Schönborn bei Liegniz.

P. P.

Hiermit mache die ergebene Anzeige, dass ich den alleinigen Verkauf meiner Zündwaren

### Metall- und Salon-Zündhölzer

für Preußen der Handlung **D. Leuchter** in Gleiwitz übertragen habe und ersuche, derselben die geschätzten Ordres recht häufig zukommen zu lassen.

Biala, im Mai 1862.

Anton Schindler.

Bezugnehmend auf vorstehende Annonce empfiehlt mich zu geneigten Ordres mit der Ver Sicherung, dass ich selbe bestens und promptest effectuiren werde. [5009]

Gleiwitz, im Mai 1862.

D. Leuchter.

Herbstdünstung mit Stassfurther Abraum-Salz.

Hiermit ersuchen wir unsere geehrten Kunden, die zur Herbstdüstung obiges Salz zu verwenden gedenken, uns recht bald ihre ges. Aufträge darauf zugehen zu lassen, damit wir noch im Stande sind, das Salz per Wasser beziehen und so aufs Billigste liefern zu können. Breslau, Anfang Mai 1862.

Paul Riemann & Co., Albrechtsstraße 3.

### Ein Freigut

in Psar, Kreis Lublin, mit 200 Mrg. Areal, mit Kaltösen und 400 Thlr. Abfindung für Servituten nebst Inventar und Ausfall ist für den Preis von 4800 Thlr. bei 2000 Thlr. Einzahlung zu verkaufen. Auskunft auf französischen Adressen unter A. P. an die Expedition der Breslauer Zeitung. [4266]

Hausverkauf.

Mein am Ringe Nr. 35 in Reichenbach in Schl. belegenes Grundstück, welches sich seiner Lage wegen zu jedem Geschäft eignet, und worin seit neun Jahren ein bedeutendes Damens- und Modesachen-Geschäft mit gutem Erfolg betrieben worden ist, bin ich Willens unter günstigen Bedingungen aus freier Hand zu verkaufen. Das Grundstück besteht aus einem 3-stöckigen Borderhause mit Verkaufsladen und sehr guten großen Kellerräumen, einem 2-stöckigen großen mässigen Hinterhause (Ausgang nach der Straße), Holzschuppen, Waschküche und geräumigem Hof. Nähtere Bedingungen bei [4154]

Auguste v. Kornatki, Ring Nr. 35.

10 Stück Ihu's,

à Stück 10 Thlr. sind zu haben durch Vermittelung des Buchbinders **E. Hoffmann** in Friedland, Kreis Waldenburg in Schlesien.

So eben wieder schöne frischen [5054]

### Raucher-Lachs,

das Pfund wieder zu 15—16 Sgr. empfiehlt nebst Flundern, Speckbüllingen u. s. w.

**G. Dömler**, Stodg. 29.

### 140 Mast-Hamme,

groß und schwer, nur mit Körnern gemästet, werden **Mittwoch, den 21. Mai, Vormittags 10 Uhr**, auf dem Dominal-Hof zu Neudorf bei Böhl in Partien von 10 Stück mestbietend verkauft. Auf Verlangen lasse ich gegen Futtergeld von 5 Sgr. pro Tag und Stück dieselben noch einige Tage hier stehen. [4283]

von Aulock.

Wegen Todesfall des Besitzers ist ein altes Specerei-Waaren-Geschäft

in guter Lage im Innern der Stadt bald fäulich zu übernehmen.

Selbstläufer mit einem Vermögen er-

fahren die Bedingungen mündlich oder auf

frankirte Briefe bei dem Kaufmann [4287]

Carl Straka, Albrechtsstraße.

Ausgemästete Rinder,

und zwar 4 Ochsen und 3 Kühe, sieben zum Verkauf in Brieske bei Oels. [4238]

Das Wirtschafts-Amt.

## Neueste Unterhaltungs-Literatur.

Im Verlage von **Eduard Trewendt** in Breslau sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben: [3206]

### Romane von Theodor Mügge

dritte (letzte) Folge.

Sechs Bände. 8. Eleg. brosch. Preis 9 Thlr.

Inhalt: **Romana**. — **Cosimo Vinci**. — Der Propst von Ullenswong. — Vater und Sohn. — Die Erbin von Bornholm. Am Scheideweg. — Die Äuerwählte des Propheten. Sigrid, das Fischermädchen. — Drei Freunde. Alte und neue Welt.

Die letzten Zeugnisse der literarischen Thätigkeit eines der beliebtesten Erzähler unserer neueren Literatur, welche in verschiedenen Zeitschriften zerstreut waren, bringt die obige Sammlung, die sich in Format und Ausstattung den 1857 und 1858 im Janke'schen Verlage erschienenen 8 Bänden anschließt vereinigt.

In demselben Verlage erschien kürzlich:

**Theodor Wehl**, Allerweltsgeschichten. Ein Novellenbuch. 8. 1 Thlr. 7½ Sgr. **Ludwig Rosen**, Vier Freunde. Roman. 8. 3 Bde. 5 Thlr.

**Bernhard von Salma**, Graf Mocenigo. Social-politischer Roman. 8. 3 Bde. 4 Thlr. 15 Sgr.

**Gustav vom See** (G. v. Struensee), Herz und Welt. Roman. 8. 3 Bde. 4 Thlr. 15 Sgr.

Verlag von Eduard Trewendt in Breslau.

Kürzlich ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

### Karl von Holtei's Gedichte.

fünfte vermehrte Auflage.

Min.-Format. 39 Bogen. In elegantem Umschlag. Brosch. Preis 1 Thaler.

Diese wohlfeile fünfte Auflage von Holtei's Gedichten, durch mehrere Beiträge erweitert, welche neuerdings vor großen Hörerkreisen Anklang fanden (Abendsied). — Unsere Schwalben. — Gäste und Kinder. — Der Kader im Volksgarten. — Der Greis. — Deutsche Sprachforschung. — Deutsche Einigkeit. — Mozartfest. — Mozart und die Zukunftsmusik. — Fünf Paare. — Des Preußen Gruss. — Schillerlied. — Nettelbeck in Lissabon, soll, wie der Dichter in seiner bescheidenen Weise selbst sagt, nur den Volks-Ausgaben seiner Schriften angeschlossen, soll ein Supplement zu den „Vierzig Jahren“ sein. — In Gelegenheitsgedichten, Prologen, Epilogien, Theaterreden, Stammbuchblättern, Innschriften, Unterstrichen, Epigraphen u. c. werden uns alle die zahlreichen persönlichen Beziehungen des Dichters in Versen vorgeführt. Gemüthvolle Innigkeit, eine oft heitere, oft sinnige Lebensauffassung charakterisieren die übrigen Gedichte. Was die „Lieder“ betrifft, so gehört ohne Frage Holtei zu unsern besten und volksthümlichsten Liederdichtern. [3207]

### Herrenstraße Nr. 7

ist in der ersten Etage ein Comptoir nebst einem daran stehenden schönen Bilderrahmen mit besonderem Eingang zu vermieten und am 1. Juli zu beziehen. Nähere Auskunft ertheilt Herr Restaurateur **Heymann**, Ring Nr. 4. [5035]

Es wird gesucht

ein Verkaufsstof zu einem Wurstmacher-Geschäft nebst Wohnung und Werkstatt in der Nähe des Rings. Das Nähre ist bl. Geiststrasse Nr. 17 par terre bei Herrn **Bräde**. [5020]

Eine Wohnung von 2 Stuben, Küche und Zubehör ist Gartenstr. 38 Johanni z. bez.

Zum diesjährigen bevorstehenden Wollmarkt und zu anderen Feiertagen, sind Zelte zu vermieten beim Fischermesser F. Feist, Neue Weltgasse 36. [4654]

**Zum Wollmarkt**  
eine elegante Wohnung, vorheraus, Ring 4. S. Gräker. [5038]

**König's Hôtel**, 33 Albrechtsstraße Nr. 33, empfiehlt sich geneigter Beachtung. [33]

Preise der Cerealien.

Amtliche (Neumarkt) Notirungen.

Breslau den 16. Mai 1862.

feine, mittl. ord. Ware.

Weizen, weißer 82—84 80 68—74 Sgr.

dito gelber 80—82 78 68—74 "

Roggen . . . 58—59 56 53—55 "

Gerste . . . 36—38 35 32—34 "